

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift,

Organ des Provinzial-Lehrer- und Pestalozzi-Vereins in Schlesien sowie
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins.

Nr. 8.

Breslau, 23. Februar 1894.

23. Jahrgang.

Was ist Bildung, was treibt uns dazu an, und welchen Wert messen wir den Bildungsmotiven bei?

Von Hugo Hoffmann, Taubstumm-Lehrer in Ratibor.

In verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern wurde die Frage nach dem Wesen der Bildung verschieden beantwortet. Es war der verschiedene Kulturstandpunkt der Menschheit, der bald diese, bald jene Seite der in der Bildung beruhenden Arbeit an und im Menschen mehr hervorhob, ihr das eine oder andere Ziel steckte. Und fragen wir heute in der Gesellschaft herum, was Bildung sei, die Antwort wird recht verschieden ausfallen. Der Forscher und Gelehrte wird sie nur zu oft einhalten mit der Aufspeicherung der Kenntnisse im menschlichen Hirn; er glaubt sie nur in der dumpfen Studierstube suchen zu müssen. Dem Geldprotzen wird sie das *savoir vivre* sein, das Wissen, wie man, um gut zu leben, sein Geld an den Mann bringt. Der einfache Mann, der wohl selten in die Lage kommt, sich über die Frage nach dem Wesen der Bildung Rechenschaft zu geben, hält den oft für gebildet, der gute äußere Umgangsformen zeigt. Legt der Gelehrte also nicht selten als Maßstab für die Bildung die physiologische Gestaltung des Hirns, besonders die Ausbildung des Intellektors an, so wächst nach des Geldprotzen Meinung die Bildung mit der Größe des Geldsackes, während sie dem gemeinen Manne eins mit „Europens übertünchter Höflichkeit“ ist. Der Begriff „Bildung“ ist kein einfacher, sondern ein zusammengesetzter, daher auch die Schwierigkeit, die ihre Wesensbestimmung verursacht. Ist doch, wie wir eben zeigten, die Schwierigkeit, die Bildung recht zu erkennen, so groß, dass selbst geistig recht bedeutende Leute sich in ihrem Vollbesitz wähnen, ohne sie zu haben, oder dass wir versucht werden, sie dem Einen oder dem Andern abzusprechen, der, wenn auch kein „Wissender oder Besitzender“, doch es versteht, sein Handeln den Geboten der Sittlichkeit anzupassen. Das haben wir bereits erkannt, und wir dürfen es als unumstößlich feststehend vorweg nehmen, an materiellen Besitz ist die Bildung nicht gebunden; ja, er dürfte ihr in ihrer Entfaltung bisweilen sogar hinderlich werden. Ebenso thöricht wäre es, Bildung und Gelehrsamkeit als identisch zu betrachten, was man heutzutage so gern thut. Bildung erfordert zwar ein Wissen, sie ist aber mehr als dieses. Sie liegt auch keineswegs in der Fertigkeit, sich gewandt zu benehmen. Nicht das glatte Parquet giebt den Boden ab, auf dem die Bildung üppig gedeiht; leider ist es heute nicht selten der Nährboden der hohlen Phrase und der konventionellen Lüge. Die Bildung wird draußen im Gewühle des Lebensmarktes nicht nur erworben, sondern auch bekundet. Wissenschaft und Betätigung von Fertigkeiten, sie gehören mit zur Bildung; sie bilden die Grundlage für sie. Denn nur wer in die Wissenschaft eingedrungen ist, vermag zu erkennen, was Wahrheit ist, und wird auf Grund derselben zur vollendeten Charakterbildung gelangen; nur wer in Fertigkeiten und Künsten sich

übt, wird den Grund zu einem im höheren Sinne angenehmen Leben legen. Sagt doch Lessing treffend: Der Endzweck der Wissenschaft ist Wahrheit, der Endzweck der Künste dagegen ist Vergnügen. Der Gebildete zeigt geistiges Streben, darauf baut sich das Verlangen nach innerer sittlicher Ausgestaltung; das Streben, das Gute zu üben, zu mehr und weiter zu geben nicht nur um des Einzelnen, sondern um der Menschheit willen, endlich das Streben nach Tugend. Bildung, abgeleitet von bilden, etwas formen, ist demnach die Formung, das Geschicktmachen des Geistes, um zur höchsten Vollendung, zu der auf wahrer Religiosität beruhenden Sittlichkeit zu gelangen.

Was bringt uns nun zu diesem Ziele hin?*) Wozu ich eine Arbeit ausführe, handelnd auftrete, das ist der Zweck meiner Handlung. Der meinem Handeln gesetzte Zweck ist es, der mich zum Handeln antreibt. Der Antrieb dazu kann von außen kommen; er kann aber auch in mir liegen. Das Erwerben von Bildung ist ebenfalls ein Handeln, und auch diesem liegen somit Antriebe zu Grunde. Betrachten wir näher die in und außer uns liegenden Beweggründe, die uns zum Bildungserwerb veranlassen und die wir, es sei dies vorweg gesagt, in niedere und höhere unterscheiden. Diese niederen und höheren Antriebe vermögen es, uns bald zur Bildung hinzuziehen, bald uns zu veranlassen, dass wir ihr uns eigenwillig hingeben. Wir finden hier ein Drängen und Wollen bunt durcheinander. Mit Rücksicht darauf, dass das Wollen als ein nicht einfacher Bewusstseinsakt sich »aus bewussten, halb- und unbewussten (rein physiologischen) Zuständen zusammensetzt, ied alle vereint sich in eine Handlung oder Hemmung umsetzen«, dürfen wir das Drängen, die Antriebe als die Voraussetzung für das Wollen ansehen. Diese triebartigen Motive der Bildungsarbeit, wie Willmann die in uns liegenden natürlichen Regungen uns zu bilden bezeichnet, sind die Grundmotive der von uns ausgeführten Bildungsarbeit. Wollen wir sie genauer unter die verschiedenen im Menschen liegenden Triebe einreihen, so müssen wir sie, als unter den Schaffenstrieb fallend, zu den sozialen Trieben zählen, die das Einzelwesen in Beziehung zu den Einzelwesen seiner Gattung setzen.

Schon bei Aristoteles finden wir den Hinweis auf das natürliche Streben nach Bildung; den Griechen war das *ὁρμὴν πρὸς τὰ μαθήματα*, das »sich den Wissenschaften hingeben«, nicht unbekannt. Cicero lässt sich in »de finibus bonorum et malorum« also vernehmen:**) »Daher ist das Hinneigen zur Erkenntnis und Wissenschaft derart in uns gepflanzt, dass niemand zweifeln kann, dass die menschliche Natur unaufhaltsam dazu hingezogen werde, ohne dass sie durch irgend welchen Vorteil verlockt werde.« Sehr deutlich zeigen schon die Kinder den Trieb nach Bildung. Sie wollen zunächst alles lernen, alles wissen.

*) s. Willmann, Didaktik etc. II, S. 1.

**) Nach dem lateinischen Text in Willmann, Didaktik II, S. 4.

Im Alter von etwa 3 Jahren fragen sie soviel, dass Graser eine Kindheitsperiode die Frageperiode benennen durfte. In dem kleinen Hirn werden Bilder und die Namen dafür aufgespeichert, immer neue hinzugefügt, und mit Recht darf Willmann dieses Sammeln mit dem späteren Sammeln materieller Dinge: Briefmarken, Käfer, Schmetterlinge, Münzen in Vergleich ziehen. Wir durften bereits Cicero anführen, der hervorhob, dass der Bildungstrieb sich im Menschen ohne Aussicht auf Gewinn und Vorteile geltend mache. Bietet nicht das Kind dieselbe Wahrnehmung? Bethätigt sich nicht bei ihm das Alleswissenwollen nur als Lust am Wissen, am geistigen Wachstum? Der Erzieher hat nun die Aufgabe, die rechte Stellungnahme zu diesem Triebe im Kinde zu finden. Er hüte sich vor jeder Zwangseinwirkung auf denselben, sei es, dass er zuviel vom Kinde fordert, in ihm den Drang nach Wissen ertötet, sei es, dass er ihm zu sehr Rechnung trägt, dass daraus ein Naschen an allem, ein Halb- und Vielwissen entspringt. — Aber was das Kind aufnimmt, will es auch gern anderen wieder mitteilen. Nachdem es kaum in der Lage ist, sich verständlich sprachlich zu äußern, beginnt es schon, die erlauchten Erzählungen der Mutter den älteren Geschwistern mitzuteilen. Schenkt ihm die Mutter etwas, ohne dass die anderen Geschwister davon Kenntnis haben, so bringt das Kind es nur kurze Zeit fertig, eine Mitteilung über das Geschenk den übrigen vorzuenthalten; erst mit der geschehenen Mitteilung erreicht das Geschenk seinen vollen Wert. Und machen wir bei der Beobachtung des Kinderspiels nicht die überraschende Wahrnehmung, dass alle Kinder gern Schule spielen, dass jedes gern Lehrer sein möchte, um seine Weisheit an den Mann zu bringen? Was wir heute an unsern Kindern sehen, es war den Alten nicht fremd. Schon Seneca erwähnt dieses Lehrtriebes, er sagt:*) »Dies alles möchte ich in dich überströmen lassen und in dieser Freude etwas lernen, damit ich es lehre. Nichts erfreut, möge es auch noch so vortrefflich und heilsam sein, was ich allein nur wissen darf. Wenn nur mit dieser Einschränkung Weisheit verliehen würde, dass ich sie behalten und nicht mitteilen solle, würde ich darauf verzichten, denn ohne dass andere daran teilhaben dürfen, ist der Besitz keines Gutes angenehm.« So zeigen also dieselbe Erscheinung wie die Kinder auch die Erwachsenen. Den andern etwas, was mich freudig bewegt, mitzuteilen, drängt es mich. Hier liegt ja der Ursprung des Wortes: Geteilte Freude ist doppelte Freude. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, muss der Lehrberuf ein idealer sein. So fasste ihn Sokrates, Comenius, Pestalozzi auf: Andere das zu lehren, wovon der eigene Geist bewegt wird. »Viele sind aber berufen, wenige auserwählt.« Leider findet man nicht oft diese ideale Auffassung vom Lehrberufe; andere Motive machen sich geltend, um ihn auszutüben, lautere und auch unlautere, und man muss zufrieden sein, wenn erstere überwiegen. Zudem ist aber nicht immer mit dem Lehrtriebe das Lehrenkönnen verbunden. Letzteres bezeichnet Willmann als ein Talent. Wer diese Gabe nun nicht besitzt, der wird sich ja bei einigem Fleiß Kunstgriffe zu eigen machen, durch welche er in seinen Schülern ein wenig schafft. Ein Meister im Lehrberufe wird aber nur der, in dem die Lehrgabe natürlich begründet ist.

Wir durften soeben darauf hinweisen, dass wohl selten das Lehrenwollen allein den Menschen zum Lehrberufe treibt. So ist es auch mit der natürlichen Veranlagung zum Bildungserwerb; auch dieser Trieb ist es nicht allein, der uns nach Bildung streben macht. Andere Beweggründe wirken hierbei mit; Interessen machen sich geltend, die sich als mittelbare praktische und höhere darstellen.***) Zunächst sind es »Motive, die auf die Triebe der Selbsterhaltung und der Erweiterung des Selbst durch Besitz, Macht und Ehre zurückgehen.« Wenn in unseren Tagen gefragt wird, was man vom vielen Lernen habe, was ein Streben nach Bildung dem noch weiter nütze,

der am Ziele der Wünsche angelangt ist, so darf die Frage niemand wundern; sie entspricht der heutigen materialistischen Anschauung. Nur so lange glauben die Meisten sich bilden zu müssen, als sie noch dieses oder jenes Examen abzulegen haben, als sie noch diese oder jene Lebensstellung erreichen wollen. Haben sie ihr Vorhaben erreicht, dann — ja dann meinen sie alles Bildungsstreben aufgeben zu dürfen. Man hat sich sein Wissen bescheinigen lassen und darf nun die bedauern, die noch nicht soweit sind, oder die aus Liebe zur Wissenschaft und im Bestreben zur möglichsten Vervollkommnung durchzudringen so viele Zeit ihres Lebens am Studiertische verbringen. »Nichts hinzugelernt und alles vergessen«, das ist das Charakteristikum solcher Menschen. Damit soll nun nicht gesagt werden, als seien diese niederen mittelbaren Zwecke und Ziele des Strebens nach Bildung durchaus verwerflich. Auch sie bewirken ihr Gutes, aber nur so lange, als sie nicht ausschließlich den Zweck der Bildungsarbeit ausmachen, als nicht das Erwerben von Bildung zur Lohnarbeit herabsinkt. Denn wo das Bildungsstreben statthat ohne alles selbstische Interesse, da verliert sich leicht das Sichbeschäftigen mit der Wissenschaft in ein Naschen an ihr, ein Tändeln mit ihr. Werfen wir nur einen Blick in manche unserer höheren Mädchenschulen, besonders der privaten. Wie vielerlei weist nicht der Stundenplan auf? Er muss es ja auch, muss wenigstens 1—2 Disziplinen mehr zeigen als derjenige der noch am Orte befindlichen Konkurrenzschule. Da findet neben den obligatorischen Lehrfächern noch Kunstgeschichte, Malen, Italienisch u. s. w. Platz. Die Folge davon ist, dass das Vielerlei Zeit und Kraft zersplittert. Man kommt nicht dazu, sich mit dem Nötigsten lange genug zu beschäftigen, wo so viel Nebensächliches beachtet werden will. Wohin man dann schaut, nichts als Flick- und Stückwerk, der Erfolg dieser Bildung »ein parlierendes, klimperndes und pinselndes weibliches Geschlecht.« Freilich, das soll nicht verkannt werden, drängt auch bisweilen das Haus die Schule in das Vielerlei. Sobald die Mode (auch sie herrscht auf dem Gebiete der Bildung) den Betrieb eines Kunst- oder Wissenszweiges erheischt, sofort wird die Schule bestürmt, sich dem Zwange derselben zu fügen. Verfolgt man also beim Bildungserwerb neben anderen Zwecken den Zweck mit, sich für diese oder jene Lebensstellung zu befähigen, so ist dies insofern heilsam, als man so nicht auf Nebensächliches abirrt und nicht alsobald erlahmt.

Welche Wandlungen zeigt diese materielle Zwecksetzung der Bildungsarbeit in der Geschichte der Pädagogik? Die Griechen schieden streng von einander Bildungserwerb und Lernen mit Bezug auf Beruf. Der erstere stand dem Freien zu, durfte aber nur, wie Willmann sagt, bis zu einem gewissen Grade, nicht bis zur Virtuosität betrieben werden. Neben einem unmittelbaren Interesse durften für den Bildungserwerb des Freien auch höhere Interessen maßgebend sein. So war es eines Freien auch würdig, »zum Zwecke der Tugend oder zur würdigen Erfüllung der Mühe« nach Bildung zu streben. Das auf den Beruf gerichtete Lernen war den Griechen als etwas Handwerksmäßiges verpönt; nur dem Unfreien kam es zu, mit Rücksicht auf Lohn zu lernen und seine Künste zu üben. Die Bildung sollte einen inneren Schmuck des Menschen ausmachen, den er auf eigenen Antrieb, nicht genötigt, erwarb. — Kam auch den Römern die Bildung aus Griechenland, so konnte es doch nicht ausbleiben, dass die praktischen Römer anders über den Zweck derselben dachten als die ideal angelegten Griechen. Galt auch bei ihnen die den Griechen geläufige Unterscheidung von Bildungserwerb an sich und beruflicher Ausbildung, war ihnen auch die erworbene Bildung ein Schmuck des Mannes, nützlich zur würdigen Verbringung der freien Zeit, so fassten sie doch anders die Ausbildung für den Beruf auf. Der höchste Beruf war den Römern der des Redners, verbunden mit der Rechtsgelehrsamkeit; für diesen sich auszubilden, war ihnen höchster Ehrgeiz. Blieb bei den Griechen die Bildung nur der Einzelperson von Nutzen, indem sie ihr zu Ansehen unter den Mitbürgern verhalf, so trat mehr ihre soziale Bedeutung

*) Der lateinische Text aus Willmann, Didaktik II, S. 8.

**) Vergl. Willmann, Didaktik II, S. 40.

bei den Römern in den Vordergrund. Die Redner waren ja die Führer und Leiter des Volkes; sie hatten ihm darzulegen, was ihm frommte, und wie es den Einzelnen mit Stolz erfüllte, seine Mitbürger beraten und aufklären zu dürfen, so fühlte sich das ganze Volk erhaben in dem Bewusstsein, dem Erdkreis mit seiner Herrschaft auch seine Bildung gebracht zu haben. Ging die griechisch-römische Bildung darauf aus, den Menschen für dieses Leben mit Vorzügen auszustatten, diese Vorzüge aber nur Einzelnen zukommen zu lassen, so steckte sich die erstchristliche Bildung ein höheres Ziel. Alle sollten zur Bildung Zugang haben, um zu erkennen, was gut und böse sei, um sich für ein höheres, ewiges Leben zu bereiten. Es lag auf der Hand, dass hier die niederen Interessen vor den höheren, ethischen, zurücktraten. Im Mittelalter bleibt die Zwecksetzung des Bildungsstrebens dieselbe wie in der erstchristlichen Zeit. Es galt, den Menschen vollkommen zu machen, harmonisch zu bilden. Allein »scientia potestas est«, Wissenschaft ist Macht! Dies Wort, das Roger Bacon aussprach, lässt uns erkennen, dass damals auch niedere, selbststüchtige Interessen zur Bildung trieben. Und durfte es Wunder nehmen, dass zur Zeit des Faustrechts auch der körperlich Schwächere darauf dachte, Geld, Macht und Ansehen zu erlangen? Willmann führt in seinem mehrfach schon genannten Werke eine Stelle an, die uns hier besonders interessiert. In Bell's de eruditione fil. reg. sagt ein damaliger Zeitgenosse: »Manche lernen nur, um das Gelernte zu wissen: das ist armselige Neugierde; andere lernen, damit man von ihnen wisse: sie trifft der Spott des Satyrikers; dein Wissen ist dir nichts, wenn kein anderer weiß, dass du es weißt, das ist schwächliche Eitelkeit; andere lernen, um für ihr Wissen Geld und Ehrenstellen zu erhandeln, das ist schändliche Gewinnsucht.« In der Aufklärungsperiode tritt vor allem das Prinzip der Nützlichkeit beim Aneignen von Bildung in den Vordergrund. Strebten die Philanthropen darnach, dem Schüler soweit die Bildung zugänglich zu machen, dass sich ihm die Aussicht auf ein angenehmes und glückseliges Leben eröffnete, so lässt Rousseau seinen Emil erst ans Lernen gehen, wenn er erkannt hat, dass ihm dieses oder jenes Wissen von Nutzen sein werde. Nun und heute? Bereits oben habe ich auf die materialistische Richtung unserer Zeit hingewiesen. Wieviel und was muss ich lernen, um diese oder jene Berechtigungen zu erlangen? so fragt sich der Jüngling. Mit der erlangten Berechtigung schließt dann leider zu oft nur das Weiterbilden. Man glaubt genug zu wissen, wo erst nur der Grund für vollständige Fortbildung gelegt ist. Halbbildung ist daher das Zeichen unserer Zeit, wo oft widerwillig die Söhne den Studien obliegen, damit sie für das Leben die von den Eltern gewünschten Vorrechte erlangen. Mehr als je ist die heutige Bildungsarbeit Lohnarbeit, Arbeit zur Erlangung des Unterhalts. Hier liegt auch der Grund, weshalb das griechisch-römische Bildungselement aus unserer heutigen Bildung auf Drängen einer materialistisch gesinnten Richtung beseitigt werden soll. Gerade dieses und die in ihm liegende Auffassung der Bildung als eine Zierde der Person, das unserer Jugend immer vor Augen tretende Bild der ohne Rücksicht auf materiellen Gewinn nach Bildung suchenden Griechen giebt Gewähr, dass keine einseitige Beurteilung des Bildungswertes dauernd aufkomme.

(Schluss folgt.)

Schlesische Seminare.

6. Pilchowitz.

Im Kreise Rybnik, etwa eine Meile südlich von Gleiwitz, liegt der Marktflecken Pilchowitz an der Bierawka, einem rechten Nebenflusse der Oder. Der Ort zählt noch nicht 1000 Einwohner. Hier befindet sich seit dem 6. November 1867 ein katholisches Schullehrer-Seminar. An genanntem Tage 1892 feierte die Anstalt ihr 25jähriges Jubiläum. Bis zum Jahre 1867 gab es in Oberschlesien nur 3 Seminare, nämlich zu Kreuzburg, Ober-Glogau (gegründet 1802 in Oppeln, seit 1803 in Ober-Glogau) und Peiskretscham (1849). Es geht daraus hervor,

dass die Zahl der Schüler und Lehrer in Oberschlesien bis dahin ziemlich gleich geblieben ist. Doch war der Lehrermangel in den sechziger Jahren so groß geworden, dass die genannten 3 Seminare zur Ausbildung der notwendigen Lehrer nicht mehr ausreichten. Deshalb wurden halbjährige Kurse eingerichtet, so dass die dreijährige Seminarzeit auf 1½ Jahre verkürzt wurde. Wir werden durch diese Abkürzung der Seminarzeit an Reichenbach in der Ober-Lausitz erinnert, wo anfänglich der ganze Seminarkursus nur 1 Jahr dauerte.

Dass nun gerade Pilchowitz zur Errichtung eines Seminars ausgesucht wurde, hat verschiedene Gründe. Zunächst ist daraus wiederum das Bestreben zu erkennen, die Seminare nach kleinen Ortschaften zu verlegen. Dies that man, um die Seminaristen in klösterlicher Abgeschlossenheit zu erziehen. Die nachteiligen Folgen eines solchen Verfahrens treten heute recht ans Tageslicht. Heute ist man der Meinung, dass es durchaus für den jungen Lehrer von Vorteil ist, wenn er die Welt sehen und kennen lernt. Und wie schwer haben die Seminarlehrer, deren Gehälter doch auch nicht übermäßig groß sind, die Erziehung ihrer Kinder, die sie jung aus dem Hause geben müssen? Ein zweiter Grund zur Errichtung des Seminars in Pilchowitz ist der, dass der Behörde das dortige Schloss gehörte, welches nach einem gründlichen Umbau für die Zwecke eines Seminars hergerichtet wurde. Zuletzt hatte es 7 Jahre als Strafanstalt gedient. Früher war es nacheinander im Besitz des Grafen Wengersky, des Grafen Limburg-Stürum, des Grafen Frankenberg und des jüdischen Gutsbesizers Wachsmann.

Am 6. November 1867 wurde die Anstalt mit 24 Zöglingen eröffnet. 1869 wurde eine einklassige Übungsschule eingerichtet, die man in den nachfolgenden Jahren zu einer dreiklassigen erweiterte. Mit dem Seminar ist ferner ein Vorkursus organisch verbunden, in welchen die Zöglinge im Alter von 16 Jahren aufgenommen werden. Ferner unterhalten die Seminarlehrer eine zweiklassige Präparanden-Anstalt. Es ist selbstverständlich, dass die Zöglinge bei jedem Übergange in eine höhere Stufe eine Prüfung ablegen müssen. Eine wohl nur dem Seminar zu Pilchowitz eigentümliche Einrichtung ist die, dass es einen besonderen Seminargärtner besitzt. Er bewohnt das in dem nordwestlichen Ende des Gartens im Schweizerstil erbaute Gärtnerhäuschen und hat die Verpflichtung, den Zöglingen des Seminars theoretischen und praktischen Unterricht in der Gartenbaukunde zu erteilen. Diese Einrichtung wird durch die Kotwitzsche Stiftung ermöglicht, aus welcher die Besoldung des Gärtners und die Unterhaltung der Baumschule bestritten wird. — Bereits 1872 wurde eine Turnhalle erbaut.

Bei der Eröffnung des Seminars wurde der damalige Oberkaplan Emanuel Braun in Königshütte als Direktor angestellt. Er blieb hier bis zum 1. November 1887 und starb im Juli 1891 als Direktor des Seminars zu Boppard a. Rh. Sein Nachfolger in Pilchowitz wurde der Kreisschulinspektor Dr. Otto aus Nakel, der bis zum 15. November 1891 in dieser Stellung blieb. Von dieser Zeit an ist er Kreisschulinspektor in Marienwerder. Am 1. Juni 1892 übernahm der frühere Kreisschulinspektor in Königshütte, Schulrat Sternaux, das Direktorat, welches er heute noch inne hat. 1892 wirkten an der Anstalt folgende Lehrer: Blana, Ober- und Religionslehrer, Dobler, Kretschmer, Otte, Osburg, ordentliche Seminarlehrer, Reis und Atzler, Hilfslehrer.

Eine ausführliche Beschreibung des Anstaltsgebäudes, sowie eine Abbildung desselben befindet sich im Sonntagsblatte der »Preussischen Lehrerzeitung«, Jahrgang 1890, Nr. 6.

7. Oels i. Schl.

Unter dem 11. März 1874 hatte das Königliche Provinzial-Schulkollegium zu Breslau durch den hiesigen Landrat bei den Magistraten von Oels und Bernstadt anfragen lassen, ob sie für die Errichtung eines Seminars 8—10 Morgen Land zum Bauplatz und Garten hergeben wollten. Hierauf beschlossen Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung von Oels, einen ca. 10 Morgen großen Platz auf dem Schäferberge, am Ende

der Nachodstraße, anzubieten und die bis zur Vollendung des Seminarbaues erforderlichen Schulzimmer gegen Entschädigung herzugeben, da das Seminar bald errichtet werden sollte. Zur vorläufigen Unterbringung desselben bot der Magistrat einen Teil des Laurentius-Hospitals (jetzt Königliches Amtsgericht) und das in der Nähe desselben gelegene Tietzesche Haus zu Wohnungen für den Direktor und Schuldiener an. Zuerst war das Seminar als Internat in Aussicht genommen; es wurde aber ein Externat eingerichtet. — Am 1. Juli 1875 wurden hierher berufen Georg Seeliger (jetzt Direktor am Seminar zu Weißenfels) als erster Lehrer und Dirigent, und Robert Vogel als ordentlicher Seminarlehrer. Im ersten Jahre seines Bestehens zählte das Seminar 12 Zöglinge. Die Eröffnung fand am 18. August 1875 in der Aula des hiesigen Gymnasiums durch den Regierungs- und Schulrat Ranke, im Beisein des Konsistorial- und Schulrats Bellmann, der geladenen städtischen Behörden, Geistlichen und Lehrer und der erst aufgenommenen Seminaristen statt. — Am 1. Juli 1876 wurde der bisherige Dirigent Seeliger als Seminardirektor nach Preussisch-Friedland in Westpreußen versetzt. An seine Stelle trat der bisherige Seminardirektor zu Osterode in Ostpreußen, Henning. Da die Anstalt im Jahre 1877 drei Klassen hatte, so wurde das Kollegium vervollständigt, und es bestand dann aus dem Direktor, 5 ordentlichen Lehrern und einem Hilfslehrer. — Im Frühjahr 1878 begann der Bau des Seminargebäudes, welches am 8. September 1879 eingeweiht wurde. Das Gebäude ist

ein Langbau von 44 Meter Länge und 16 Meter Tiefe mit 14 Fenstern in der Front und 3 Stockwerken. Es enthält außer den Räumen zu den Unterrichtszwecken noch die Wohnungen für den Direktor, den Ordinarius der Übungsschule und den Schuldiener. Das Portal des Hauses bilden 2 Säulen aus rotem Sandstein, welche auf Granitsockeln ruhen, vor demselben befindet sich ein geräumiger Vorgarten. Hinter dem Seminargebäude liegt der Hof, auf dessen Westseite die Turnhalle erbaut ist. Im Westen hinter dem Hofe liegt der von einem Stöckelzaun umwehrte Seminararbeitsgarten, der zum Teil Gemüsegarten ist, zum Teil Parkanlagen bildet. — Unter den Lehrern am hiesigen Seminar hat, besonders in den letzten Jahren, ein stetiger Wechsel stattgefunden. Im Jahre 1885 verließ der Direktor Henning die Anstalt, um einem Rufe als Schulrat in die Provinz Westfalen zu folgen, jetzt ist derselbe Provinzial-Schulrat in der Rheinprovinz. An seine Stelle trat der bisherige erste Seminarlehrer zu Sagan, Dr. Scharlach, welcher heute noch dem Seminar vorsteht. — Bemerkenswert ist, dass im Herbst 1887 auch vom hiesigen Seminar 16 Zöglinge zum Zwecke der Germanisierung auf das Seminar zu Koschmin gingen. — Während des fast 19jährigen Bestehens sind fast 500 Lehrer hier ausgebildet worden und haben Anstellung nicht nur in der heimatlichen Provinz, sondern auch außerhalb gefunden. Möge das hiesige Seminar weiter blühen, so dass es 1900 mit Freuden zurückblicken kann auf eine 25jährige Thätigkeit.

Nachtrag zur Gehaltstabelle in No. 2.

Stadt	Einwohnerzahl	Anfangsgehalt	Örtliche Zulagen	Staatl. Zulagen	Wohnungs- und Feuerungsentschädigung	Höchstgehalt
		ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
Brieg	20 160	990	2 × 180, 3 × 230 von 4 : 4 J. def. steigen bis 1500	kein	W. 10% d. G., F. nein	2200 in 20 Jahren
Gottesberg	7 500	750		500	W. 200, F. 100	2300 (Stellenskala)
Hoyerswerda	4 200	1000	1 × 200, 4 × 150 von 3 : 5 J.	500	nein	1800 in 21 Jahren
Köben	1 100	750	Stellenskala bis 909 ℳ	500	W. fr., F. 60	—
Konstanz	2 500	750	150 von 5 : 5 J.	500	W. 75–150, F. 36–72	1922
Krappitz	2 700	800	6 × 100 von 4 : 4 J.	500	W. 15% b. 180 ℳ, F. 75	2155 in 30 Jahren
Landeshut	7 800	900	150 von 5 : 5 J.	500	200	2200 = 30 „
Lüben	6 200	900	5 × 180 von 5 : 5 J.	500	6 2/3% des Geh.	2420 = 25 „
Peiskretscham		750	525	500	W. 150, F. 90	2015 in unb. Z.
Seidenberg	2 600	925	3 × 75 von 5 : 5 J.	500	W. 60–100, F. 30	1955
Tarnowitz	10 700	750	4 × 187,50 von 5 : 5 J.	500	W. 180–300, F. 80	2380 in 30 Jahren
Trachenberg		750	187,50 von 5 : 5 J.	500	W. 150–200, F. 75	2275
Landsberg O/S.	1 050	650	Stellenskala bis 1140	500	W. 75–200, F. 50–100	1640
Nicolai	6 700	750	150 von 5 : 5 J.	500	W. 120–200, F. 75	2000
Patschkau	6 000	775	200 von 4 : 4 J.	500	W. 165, F. 60	2300 in 16 J.
Trebnitz	5 500	900	150 von 5 : 5 J.	500	W. u. F. nein	2300 in 30 J.

Einige Städte sind berichtend wiederholt. D. Red.

Wochenschau.

Vor uns liegt eine uns zugestellte Nummer der sozialdemokratischen »Volksmacht« mit einem Leitartikel »Der Volksschullehrer und die Sozialdemokratie«, geschrieben von einem Volksschullehrer. Denselben Artikel haben wir in der Leipziger »Pädagogischen Revue« vorgefunden, einem Blatte mit auffallend freier Tendenz. Allem Anschein nach gehört der Artikel zu den sogenannten balancierten, d. h. zu denjenigen, die von Blatt zu Blatt übernommen werden. Schon das bekundet, dass er als weißer Sperling zu bezeichnen ist, als eine vereinzelte Stimme, mit der ein großes Aufhebens gemacht wird. Und dass unter den Abertausenden von Lehrern einmal ein Versprengter vorkommen kann, der stramm zu jener Richtung sich bekennt, ist schließlich ebenso begreiflich wie die heißen Bemühungen der roten Partei, gerade unter den Lehrern Anhänger zu werben. Aus einer Stelle des Artikels geht deutlich hervor, dass der Schreiber ein Süddeutscher ist, wiewohl er andererseits wieder in behaglicher Breite die »klösterliche Abgeschlossenheit und Strenge« schildert, in welcher der künftige Bildner des Volkes an nördlichen Seminaren für seinen Beruf erzogen wird.

»Das Festhalten der Bourgeoisie an dieser Erziehung ist einer der genialsten Züge in ihrer gegen das aufstrebende Proletariat gerichteten Politik. Servil und geistig abhängig aber muss der Lehrer sein, der die Interessen der besitzenden Klasse in der Schule vertreten soll.« Einen bezeichnenden Satz aus dem Schlussteil des Artikels wollen wir doch noch hervorheben. Der Verfasser gesteht: »Unter den Verhältnissen, wie sie heute in Deutschland vorhanden sind, ist es fast undenkbar, dass die Stellung der Volksschullehrer der Sozialdemokratie gegenüber sich bedeutend bessert. Aber auch hier geschieht das Eigentümliche, nämlich, dass die herrschenden Klassen ihre eigenen Totengräber sind. Sie impfen dem Lehrer Idealismus ein, Begeisterung für die Sache der Volksbildung, und der Lehrer ist unglücklicherweise so ehrlich, dieses Ideal ernst zu nehmen.« Seine Leute unter der Kollegenschaft kennt der Artikelschreiber recht gut, besonders in dem Punkte, dass er ihnen keinerlei Hineigung für sozialdemokratische Tendenzen zutrauen darf. Nach wie vor werden sie doch die stärksten Träger der staatlichen Ordnung sein. Mit Schauder und Abscheu wendet sich der gesunde Sinn von Äußerungen ab, wie sie von Zeit zu Zeit jetzt in einer halbanarchischen Presse laut werden. Wenn

z. B. der »Vorwärts«, das führende Organ der deutschen Sozialdemokratie, am Tage nach der Hinrichtung Vaillants schrieb: »An dem Pariser Kochtopfwerfer ist gestern ein Mord begangen worden«, so stehen wir unzweifelhaft vor einem sittlichen Abgrunde. Dann lasst die Löwen und Tiger aus den zoologischen Gärten frei in die Gassen der Stadt hineinlaufen und suchen, wen sie verschlingen. Rühret sie aber nicht an, die harmlosen Bestien! Mehr haben wir wohl nicht nötig, unserm ersten Thema zuzusetzen.

Mit Pressstimmen wollten wir uns in gegenwärtiger Nummer beschäftigen. No. 2 betrifft die in unserem Blatte schon einmal erwähnte Zeitschrift »Der Rektor« von Pache. Die »Päd. Ztg.« bringt in ihrer letzten Nummer eine längere Auseinandersetzung mit dem Herausgeber in dieser Angelegenheit. Wir ersehen daraus, dass auch uns wegen unserer scharfen Opposition gegen das neue Unternehmen (siehe No. 49 v. J.) von Herrn Pache neuerdings gehörig der Text gelesen worden ist. Wir haben zwar die No. 2 genannter Zeitschrift, in welcher dies geschehen ist, noch nicht vor uns (hoffentlich stellt sie uns irgend ein glücklicher Besitzer zu), aber mag darin auch mit dem schärfsten Unglimpf gegen uns verfahren sein, wir werden uns sehr ruhig fühlen. Die Leser wollen sich an die veröffentlichten Proben erinnern, worin allen Ernstes auseinandergesetzt wird, ob ein Rektor mit seinen Kollegen Verkehr pflegen, ob er auch weiter noch Mitglied des Lehrervereins sein und bleiben, ob er in den Lehrerversammlungen das Wort nehmen und den Vorsitz führen dürfe etc.? Offen gestanden, wir halten es nicht für möglich, dass Herr Pache auf Angriffe gegen diese Punkte irgend etwas erwidert haben kann. Wir halten nur eins für denkbar, dass er ohne Umschweife erklärt, dergleichen soll mir nie mehr durch die Spalten laufen. Einmal und nicht wieder! Doch wir wollen ja sehen, wie er sich in dieser heiklen Affaire stellt. Für heut entnehmen wir nur der »Päd. Ztg.«, dass er uns eines »Vertrauensbruches« beschuldigt. Am Kopfe des Korrespondenzblattes stand nämlich die Warnung: »Alle Artikel des »Rektors« sind als Manuskript gedruckt; es ist deshalb deren Nachdruck verboten.« D. h. also, durch Buchhandel und Post kann das Blatt nicht bezogen werden, es wird nur direkt unter Kreuzband an die Beteiligten verschickt, damit es, setzt die »Päd. Ztg.« hinzu, — »so ahnen wir — nicht in die Hände der dirigierten Lehrer kommen und diesen die Geheimnisse der Dirigentenkunst offenbaren kann.« Was heißt unter diesen Umständen »Vertrauensbruch«? Wir haben ja kein Vertrauen versprochen. Da könnte irgend ein Kolporteur uns eine Zeitschrift zur Thürritze hereinstecken, den Finger auf den Mund legen und sagen: Diskret, im tiefsten Vertrauen! — Wir hätten, im Gegenteil, es für einen Vertrauensbruch den gesamten Kollegen gegenüber angesehen, wenn kein Wort bei einem solchen Ansinnen über unsern Mund gekommen wäre. Wir mussten, um irgendwelchen philiströsen Spaltungen von vornherein die Spitze abzubreaken, das Wort ergreifen. Die »Päd. Ztg.« weiß in ihrem Gegenartikel ohnedies schon mit zwei absonderlichen Fällen aufzuwarten. Sie schreibt:

Noch ist der Sammelruf des Herrn Pache nicht verklungen, und schon höre ich, wie in einer Stadt der Provinz Brandenburg sämtliche Rektoren aus dem Lehrerverein ausgeschieden sind, um sich zu einem Rektorenverein zusammenzuschließen.

Ferner:

Die Lehrer einer Stadt hatten seit Jahren dafür agitiert und petitioniert, dass ein Mitglied aus dem Stande der Volksschullehrer in die Schuldeputation gewählt werden möchte. Endlich schien es, als sei in dem maßgebenden Kreise Stimmung für die Erfüllung des berechtigten Wunsches vorhanden. Man war sich bereits über die Person einig. Da kam in letzter Stunde der abgesonderte Rektorenverein mit seinen Sonderwünschen. Er wies nach, dass in erster Linie nicht ein Lehrer, sondern ein Rektor bei einer solchen Wahl in Frage kommen müsse, und die Folge war: Man wählte keinen von den beiden.

Das genannte Blatt setzt hinzu: »Derartige Vorgänge werden sich zu Dutzenden wiederholen, wenn es dem Kollegen Pache gelingen sollte, sein begonnenes Abbröckelungswerk fortzusetzen.« Für unsere Provinz Schlesien befürchten wir allerdings kaum eine nennenswerte Heeresfolge.

Korrespondenzen.

Berlin. [Der »Reichsanzeiger«] bringt wieder ein offizielles Dementi. Es lautet: Als im vergangenen Sommer die Nachricht durch die Presse ging, es sei von dem derzeitigen Unterrichtsminister eine neue Verfügung über den Beginn und das Ende der Schulpflicht getroffen, ist diese Mitteilung im »Staatsanzeiger« sofort dahin richtiggestellt worden, dass vom Ministerium in neuerer Zeit eine Verfügung hierüber überhaupt nicht erlassen sei. Gleichwohl kommen die Zeitungen neuerdings hierauf zurück; insbesondere bringen die »Preussische Lehrer-Zeitung« und nach ihr andere Blätter, wie das »Berliner Tageblatt« und die »Volkszeitung«, die Nachricht, dass die Regierung in Liegnitz kürzlich auf ministerielle Anweisung unterm 4. März 1893 eine allgemeine Verfügung über den Eintritt und über die Entlassung der Kinder aus der Volksschule erlassen und hierbei allgemein eine Verkürzung der Schulpflicht zugelassen habe. Auch diese Notiz beruht auf Irrtum. Die genannte Regierung hat in neuerer Zeit weder aus eigenem Antrieb, noch auf ministerielle Anweisung eine allgemeine Verfügung derartigen Inhalts erlassen. Anscheinend beruht die Nachricht auf einer Verwechslung mit einer Anordnung, welche die erwähnte Behörde unterm 4. März 1880 getroffen hat und welche seit 14 Jahren gehandhabt ist. Es hatte der damalige Unterrichtsminister, um den auf einmalige jährliche Schulentlassung gerichteten Wünschen entgegenzukommen, für die Provinz Schlesien, in der eine zweimalige Entlassung eingeführt war, unterm 28. Februar 1880 genehmigt, dass zu Ostern jedes Jahres diejenigen Kinder aus der Schule entlassen werden, die an diesem Termin das 14. Lebensjahr entweder vollendet haben oder bis zum 30. September desselben Jahres noch vollenden werden, vorausgesetzt, dass sie acht Jahre die Schule regelmäßig besucht und die erforderliche geistige und sittliche Reife erlangt haben. Dieses Reskript ist von der Regierung in Liegnitz unterm 4. März 1880 den nachgeordneten Instanzen mitgeteilt und durch eine weitere Verfügung vom 11. März 1890 noch näher erläutert. Es waren inhaltlich der letztern Zweifel darüber vorhanden, wie in solchen Fällen zu verfahren sei, in denen Schüler zwar das vorgeschriebene Alter und auch die erforderliche geistige und sittliche Reife erlangt, aber wegen verspäteten Eintritts in die Schule noch nicht volle acht Jahre sie besucht haben. Es wird hier angeordnet, dass lediglich in denjenigen Fällen, wo nachweisbar aus besonderen Gründen (Schwächlichkeit der Kinder, zu weiter Schulweg) ein späterer Eintritt stattgefunden hat, eine Dispensation vor Vollendung des achten Schuljahres zulässig sei. Ähnliche Verfügungen sind auch seinerzeit von den beiden andern schlesischen Regierungen erlassen und jedesmal in der üblichen Weise in den amtlichen Sammlungen der betreffenden Schulverordnungen abgedruckt (vergl. z. B. Seidel, Verordnungen, betreffend das Schulwesen für den Regierungsbezirk Breslau, 1881 Seite 182, Schulverordnungen der Königl. Regierung in Oppeln 1880, S. 47 u. s. f.). Die Regierung in Oppeln hatte neuerdings Gelegenheit genommen, die von ihr in dieser Beziehung seit jener Zeit festgehaltenen Grundsätze in einer allgemeinen Verfügung vom 15. Februar 1893 für die Kreisschulinspektoren zusammenzustellen. Veranlassung hierzu gab die von der Regierung beantragte, vom Kultusminister durch Reskript vom 2. Januar 1893 — U. III. D. 4065 — für diesen Bezirk genehmigte Übertragung der Zuständigkeit zur Erteilung der Altersdispense auf die Kreisschulinspektoren, die dort fast sämtlich im Hauptamt angestellt sind und daher für eine eingehende Prüfung dieser Gesuche als die geeignete Instanz erscheinen. In diesem Reskript ist aber eine Bestimmung über die Voraussetzung der Altersdispense oder eine sonstige materielle Vorschrift nicht getroffen. Irgend eine Anordnung über eine allgemeine Verkürzung der Schulzeit ist daher weder früher noch jetzt seitens der Regierungen oder seitens des Unterrichtsministers getroffen. Auch hat der genannte Minister noch jüngst darauf hingewiesen, dass es nicht zulässig erscheine, die Eltern zur vorzeitigen Zuführung der Kinder in die Volksschule zu veranlassen, um dadurch eine frühzeitige Schulentlassung herbeizuführen. (In Breslau besteht für diejenigen Kinder, welche zwischen ult. Juni und ult. September geboren sind, faktisch nur eine 7jährige Schulzeit. Da die Osterentlassung sich bis auf die Schüler erstreckt, welche bis ult. September geboren sind, so sollte auch für die Aufnahme der gleiche Termin angenommen werden. C.)

— Der erste deutsche Kongress für Jugend- und Volksspiele fand am 3. und 4. Februar zu Berlin statt. Von deutschen Ministerien und Landesbehörden sind 15 vertreten, darunter der Vizepräsident des Staatsministeriums, Minister von Bötticher, der Kultusminister Dr. Bosse, der Chef der General-Inspektion des Militär-Erziehungswesens, General der Infanterie v. Kessler, und Delegierte des Kriegsministeriums, des Ministeriums des Innern, des Ministeriums für Handel und Gewerbe, des Reichs-Marine-Amts, des württembergischen Kultusministeriums, des braunschweigischen und anhaltischen Staatsministeriums, der Senate in Hamburg und Bremen und der Landesdirektionen der Provinzen Sachsen und Westfalen. Auch das österreichische Kultusministerium hatte einen Vertreter entsandt. Von den deutschen Magistraten waren, zum Teil durch ihren ersten Bürgermeister, nicht weniger als etwa 50 durch Delegierte vertreten, sowie von auswärtigen und Berliner Vereinen etwa 60. Diese 126 Behörden und Vereine waren zum Teil durch mehrere Delegierte vertreten, so

dass die doppelte Zahl derselben etwa anwesend war. Neues wüssten wir aus den uns zugegangenen Verhandlungsberichten nicht hervorzuheben. Gestattet es uns gelegentlich der Raum, so kommen wir vielleicht darauf zurück. Uns Breslauer dürfte folgende Mitteilung interessieren: Dr. Schmidt berichtet über die Spielvorführungen beim deutschen Turnfest, das im Juli d. J. in Breslau stattfinden soll. Hatte auch früher das freie Spiel seine Stätte bei deutschen Turnfesten, so wird diesmal, gemäß den Beschlüssen des deutschen Turntages in Hannover 1891, doch die Vorführung geordneter vorbereiteter Spiele als gleichwertig den turnerischen Musteriegnvorführungen zum erstenmale eine besondere Stelle im Rahmen des Festes einnehmen. Dass dies in hervorragender Weise geschieht, in bezug auf Beteiligung seitens der deutschen Turnvereine, in bezug auf ausreichenden, gut übersehbaren Raum auf dem Festplatze u. s. w. ist Gegenstand eifriger Fürsorge des technischen Unterausschusses der deutschen Turnerschaft in Verbindung mit dem Festausschuss in Breslau.

— [Im Kultusministerium] soll, wie die „Volksztg.“ »zuverlässig« erfahren haben will, beabsichtigt werden, die Anfang der siebziger Jahre vom Fürsten Bismark aufgebene besondere Ministerialabteilung für katholische Kirchenangelegenheiten wieder einzurichten. Der Kultusminister soll aber mit der Absicht nicht einverstanden sein und sich mit Gedanken des Rücktritts tragen. Der Kaiser dagegen wünscht Dr. Bosse im Ministerium zu behalten.

— [Der Pressausschuss für die Deutsche Lehrerversammlung in Stuttgart] fordert auf, Beiträge für die Festzeitung, als: kleinere Erzählungen (auch im Dialekt), Gedichte, Anekdoten aus dem Schulleben, an den Schriftführer, Lehrer Löchner, Militärstraße 119, II, zu senden.

Breslau. [Konzert des Gesangsvereins Breslauer Lehrer.] In dem Musikleben Breslaus stehen auf gesanglichem Gebiete die Sing-Akademie, die vorzugsweise klassische Chorwerke, und der Flügel-sche Verein, welcher Werke der Romantiker und modernen Meister zu Gehör bringt, im Vordergrund. Anspruchsloser, aber nicht minder verdienstvoll sind die Musikabende des Bohnschen Vereins, der durch die Einführung in die Musik-Litteratur aller Zeiten und Völker ungemein bildend und vertiefend auf das Musikverständnis seiner Besucher gewirkt hat. Die genannten drei Vereine pflegen vorzugsweise den gemischten Chor. Der Männergesang musste sich von jeher eine stiefmütterliche, untergeordnete Stellung gefallen lassen, und das zum Teil mit Recht. Auf die Periode des ersten Erscheinens und Aufblühens des eigentlichen vierstimmigen Männergesanges (zur Zeit eines Zelter, Weber, Kreutzer, B. Klein) folgte die Zeit der Überflutung mit süßlich-sentimentalen, trivialen und gekünstelten Machwerken — gesungen zum Zweck fröhlicher Geselligkeit von kleinen und schlechten Vereinen. Nun bildeten sich in Schwaben, Franken und am Rhein größere Verbände mit ihren Massenaufführungen, und die besten, formgewandtesten Tonsetzer schenken dem Männergesang wieder wirkungsvolle, inhaltsreiche Werke — oft unter Verwendung des großen Orchesters und einer Frauenstimme. Unsere Zeit zeigt — bei Produktion eines ungeheuren Ballastes — immerhin ein kräftiges, veredeltes Streben nach höheren Zielen, und es wäre wohl jetzt die rechte Zeit und die rechte That, wenn Breslaus sangeskundige und angesagte Lehrer sich brüderlich vereinten zu einem gewaltigen, großen Verbände und uns bekannt machten mit dem, was Bruch, Brahms, Brambach, Nicodé, Reinecke und andere Meister in größeren Kunstformen geschaffen haben. — Der am 15. Februar im Musiksaal der Universität unter Leitung des Herrn M. Franke konzertierende Gesangsverein Breslauer Lehrer zählt, wie der Spitzersche Männerchor, etwa 70—80 Mann. Beide Vereine nehmen jetzt in der Öffentlichkeit etwa die Stelle ein, die lange Zeit der Wätzoldsche Verein inne hatte. Sie gebieten über eine treffliche, wohlgeschulte, begeisterte Sängerschar, mit der sie alles, auch das Schwierigste, wagen können, große Chorwerke mit vollem Orchester, die eine gewaltige Massenwirkung erzielen sollen, freilich ausgenommen. Man wird deshalb bei der Aneinanderreihung von kleineren Tonsätzen auf einen einheitlichen Stimmungsgehalt des Gebotenen verzichten und es als unvermeidlich ansehen müssen, wenn z. B. die wundervoll gesungene, ergreifende Ballade »Totenvolk« von F. Hegar, dessen Komposition die phantastische und düstere Dichtung überaus drastisch veranschaulicht, in die Nähe des harmlosen »Darf ich's Diandl liabn?« und vor das übermütige »Türkische Schenkenlied« gesetzt wird. Hegar besitzt eine aus dem Vollen schöpfende und in großen Zügen schaffende Gestaltungskraft. Der »heulende Nord« und die »tappende Riesenfaust« wird die Einbildungskraft manches Hörers noch lange beschäftigt haben. Mit diesem Elite-Chor allein schon hat der Verein und sein Dirigent gezeigt, dass er das Höchste zu erreichen vermag. Zwischen dem Hegar'schen und dem im sogenannten Liedertafelstil geschriebenen Anfangschor »Frühlingsgruß an das Vaterland«, von einem der Brüder Lachner komponiert, standen 4 Volkslieder a capella, von denen das in der Intonation recht schwierige »Innsbruck, ich muss dich lassen« mit seinen oft herben Dreiklängen und dem fast polyphonen Stimmgewebe, das an die klassischen Kirchenkompositionen der vorreformatorischen Zeit erinnert, wohl das wertvollste und interessanteste war. Eine ausgezeichnete Leistung war der geschmeidige Vortrag des »Gondelfahrer« von Fr. Schubert. Einen gleich erfreulichen Eindruck hinterließen die Bruchstücke aus dem großen Werke Wüllners,

»Heinrich der Finkler«, in welchem das Mitglied des Vereins, Herr Paul Hentschel, die Soli übernommen hatte. Die umfangreiche, gesunde und markige Stimme dieses Sängers lässt erwarten, dass nach vollendetem Studium unsere Stadt einen vorzüglichen Konzertsänger mehr haben wird. Das Werk selbst ist hierorts bekannt. Besonders ergreifend wirkte auch diesmal wieder das innige Gebet Heinrichs, vom Chor der Pilger wehevoll begleitet. Die hier und im »Türkischen Schenkenlied« vorkommenden Solo-Quartetts waren in manchen Stimmen mehrfach besetzt; hierdurch wird eine Steigerung der Wirkung nicht erzielt, die Eigenart des Einzelquartetts eher verwischt. — Eine hochwillkommene Unterbrechung des Männerklangs boten die poesievollen Lieder des leider zu früh verstorbenen Dichter-Komponisten P. Cornelius, die Frau Wohl mit der ihr eigenen tiefen Empfindung, von dem Vereinsleiter geschmackvoll begleitet, zu Gehör brachte. Manchem Hörer wird die stürmisch begehrte verständlichere reizende Zugabe »Bächlein am Wiesenrand« am besten gefallen haben. Im 1. Teile erntete Herr J. Melzer durch die oft bewährte Meisterschaft seines Cellospiels reichen Beifall. Die Klavierbegleitung dieser Vorträge und der Chöre war einem Berufsmusiker, Herrn Ansorge, übertragen worden, der seine Aufgabe als tüchtiger Pianist gewandt und sicher löste. Saal und Galerie des Musiksaales waren übertoll. Derartige Konzerte verdienen auch die Aufmerksamkeit der dem Lehrstande ferner stehenden Kreise, da es sich hier nicht um Wohlthätigkeit für irgend eine Kasse, sondern allein um ideales und künstlerisches Streben und Thun handelt. Bei Festhalten dieses Zieles und fleißigem Weiterarbeiten wird der wohlverdiente Erfolg nach dieser Seite hin gewiss nicht ausbleiben. Reinhold Schäcker.

— [Die geheime Konduite. (Nachstehende Schilderung aus der »Breslauer Morgenztg.«, in dem üblichen Gerichtsplauderstil abgefasst, fühlen wir uns veranlasst, auch in unserer Zeitung wortgetreu zu veröffentlichen. In beteiligten Kreisen hat sie großes Ärgernis erregt, umsomehr, als diese Darstellung den Thatsachen fast durchweg widerspricht. Von dem Stande der Dinge besitzen wir genaue Kenntnis, können uns aber für heut mit einer umständlichen Auseinandersetzung nicht befassen. Der betreffende Kollege konnte nicht pflichtgetreuer und sorgfältiger handeln, als er es im vorliegenden Falle dem »kleinen Georg« gegenüber, der übrigens ein Bursche von 13 Jahren ist, gethan hat. Wohin kämen wir mit der Aufrechterhaltung der Schulordnung, wenn widerstrebenden Eltern in der Zeitung derartige schätzende Freibriefe geschrieben würden? Die »Breslauer Morgenztg.« hat des öfteren für gesunde Schulverhältnisse eine Lanze gebrochen, sie wird in vorliegender Angelegenheit gewiss ihre Pflicht darein setzen, ihr Vorgehen in geeigneter Weise zu korrigieren. D. Red. der Schles. Schltzg.) Der kleine Georg Sch. besucht die dritte Klasse der evangelischen Elementarschule Nr. 66 an der Rosenstraße. Er ist katholischen Glaubens und trägt einen Familiennamen, welcher auch einer großen Anzahl jüdischer Bürger unserer Stadt und Provinz eigen ist. Dass dies in der gesegneten Zeit des Antisemitismus mitunter gefährlich werden kann, unterliegt keinem Zweifel. Der kleine Georg behauptete sogar, er habe seines Namens wegen unausgesetzt Hänseleien und Plagereien von seinen Mitschülern zu erdulden gehabt. In wie weit dies der Wahrheit entspricht, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls haben sich verschiedene von den Jungen gelegentlich wenig kameradschaftlich gegen ihn gezeigt. Am 10. November v. J. hatte der kleine Bursche das Unglück, von der Influenza befallen zu werden. Die Eltern zogen sogleich ihren Hausarzt zu Rate, und da dieser anordnete, dass der Knabe vor körperlichen und geistigen Anstrengungen, sowie vor den schädlichen Einflüssen der Herbstwitterung bewahrt werden müsse, behielten sie ihn von der Schule zurück. Der Klassenlehrer Scholz hegte jedoch gegen die Krankheit des Schülers ein gewisses Misstrauen, obgleich der Vater selbst ihn schriftlich davon in Kenntnis gesetzt hatte. Er richtete deshalb ein förmliches Überwachungssystem ein, und die lieben Mitschüler zeigten sich nicht nur sogleich bereit, sondern sogar mit großem Eifer beflissen, ihm Material gegen ihren kranken Kameraden zu liefern. Die Krankheit desselben zog sich länger als drei Wochen hin, und während dieser Zeit erhielt der Lehrer fast täglich von einem und dem anderen kleinen Aufpasser Nachricht, dass Georg Sch. bei dieser oder jener Beschäftigung, z. B. Milchholen, Kohlenfahren und dergleichen auf der Straße gesehen worden sei. Herr Scholz notierte diese Nachrichten stets gewissenhaft, und so entstand nach und nach eine lange Konduitenliste, welche sich zum Sündenregister des vermeintlichen Krankheitssimulanten gestaltete. Am 5. Dezember fing der Kleine endlich wieder an, die Schule zu besuchen, nachdem er Tags zuvor schon einmal erschienen, nach zwei Stunden aber wieder davongelaufen war. Am folgenden Tage reichte der Lehrer seiner vorgesetzten Behörde einen Bericht über die seiner Meinung nach ungerechtfertigte Schulversäumnis des Georg Sch. ein, und die Schuldeputation (?) erließ infolge dessen gegen den Vater des Knaben einen auf 8 M lautenden Befehl. Herr Sch. erhob dagegen Einspruch, und so hatte heute das unter Vorsitz des Assessors Pfeiffer tagende Schöffengericht den kritischen Fall zu entscheiden. Der Angeklagte berief sich auf die Anordnung des Arztes, die von diesem in der That unter dem Zeugeneide bestätigt wurde, und bestritt mit aller Bestimmtheit, dass sein Sohn während der Dauer der Krankheit die Wohnung verlassen habe. Jedenfalls sei von den Mitschülern nicht Georg, sondern dessen älterer Bruder gesehen

worden, der ihm an Gesicht und Gestalt auffallend ähnlich sei. Die von dem Lehrer geführte Liste wurde dem Gerichtshof vorgelegt. Sie enthielt Notizen, wie: »Montag wurde Georg von dem Schüler X. beobachtet, wie er Milch aus dem Bündel holte; — Dienstag sahen ihn Y. und Z. zum Fenster herausgucken; — Mittwoch hat er, wie N. berichtet, im Hofe seinem Vater beim Holzhacken zugehakt; — Donnerstag hat er auf einem Handwagen Kohlen heimgeführt; — u. s. w. Aus eigener Anschauung konnte der Lehrer jedoch nicht bekunden, dass der Knabe das Haus während seiner Krankheit verlassen habe. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Siegmund Cohn, beantragte daher die Freisprechung, indem er das Überwachungsverfahren des Leibes mit einem abfälligen Ausdruck bezeichnete, welchen wir, da der Vorsitzende ihn beanstandete zu müssen glaubte, hier nicht wiedergeben können. Der Gerichtshof erachtete die Angaben der Schüler, welche noch dazu nur in einem Bericht des Lehrers vorlagen, nicht für ausreichendes Material, um darauf eine Verurteilung zu basieren, und da zudem der Angeklagte auf Grund des ärztlichen Rates sich für berechtigt halten müssen, die Schulversäumnis seines Sohnes anzuordnen, so wurde auf Freisprechung erkannt.

Berthelsdorf. In der am 13. Januar a. c. hier stattgehabten Sitzung des Lehrervereins »Kernitzthal« wurden die Herren Kantor Wollstein - Alt-Remnitz, zum Ehren-Vorsitzenden, Kantor Liwald-Reibnitz zum Vorsitzenden, Kantor Schäfer-Spiller zum stellvertretenden Vorsitzenden und Kassierer gewählt, Lehrer Czarnecki-Berthelsdorf zum Schriftführer und Lehrer Kutzner zum stellvertretenden Schriftführer wiedergewählt.

Leutmannsdorf. [Vereinsbericht.] In der am 17. Februar stattgefundenen Sitzung unseres Lehrervereins hielt Kollege Mager-Leutmannsdorf einen beifällig aufgenommenen Vortrag »Über die Gewöhnung.« — Das vom Schriftführer dem Vereine empfohlene Liederbuch von Sturm soll in 10 Exemplaren aus Vereinsmitteln angeschafft werden. — Das Stiftungsfest des Vereins wird im Monat Mai in festlicher Weise gefeiert werden.

Naumburg a/Q. [Jahresbericht.] Der hiesige Lehrerverein zählte bei Beginn des Jahres 1893 an Mitgliedern 23 aktive und 1 Ehrenmitglied, von denen 16 dem evangelischen und 8 dem katholischen Bekenntnisse angehören. Durch freiwilligen Austritt eines Kollegen, sowie durch Berufung eines anderen Kollegen nach Breslau verlor der Verein 2 Mitglieder, sodass am Ende des Vereinsjahres die Mitgliederzahl 22 beträgt. An Stelle des nach Magdeburg berufenen Kollegen Krause-Naumburg trat Kollege Traufmann. Im ganzen wurden 8 ordentliche und 1 außerordentliche, durchschnittlich von der Hälfte der Mitglieder besuchte Sitzungen im Vereinslokale (Hotel zum Bär) abgehalten und folgende Themen in denselben behandelt: 1) Ist der Ursitz der indo-germanischen Völkerschaften in Asien oder in Europa zu suchen? (Berthold-Ottendorf). 2) Das Rechnen in älterer Zeit und Adam Riese (Krause-Naumburg). 3) Altdeutsches Familienleben (Hemm-Gießmannsdorf). 4) Das Volkslied in seiner Entwicklung bis auf unsere Zeit (Dornig-Naumburg). 5) Der Nachahmungstrieb und seine Behandlung durch Erzieher und Lehrer (Schreiber-Gießmannsdorf). 6) Die Wetterpflanzen (Galle-Naumburg). Außerdem wurden in jeder Sitzung die wichtigsten Vorkommnisse aus dem Schul- und Lehrerleben unserer Zeit besprochen, was zu einem oft recht lebhaften Austausch der Meinungen Veranlassung gab. Dem Gesange ließ der Verein ebenfalls seine Pflege angedeihen, indem fast in jeder Sitzung mehrere ausgewählte Männerchöre zu Gehör gebracht wurden. Am 11. November feierte der Verein in üblicher Weise sein Stiftungsfest durch musikalisch-theatralische Aufführungen, Gesang und Tanz. So hat uns der Verein nicht nur geistig angeregt, sondern auch das gesellschaftliche Band immer fester um uns geschlossen, echte Kollegialität gefördert, überhaupt einen innigen Verkehr der Kollegen von nah und fern ermöglicht. Möge er auch in dem neuen Vereinsjahr uns das bieten, was wir bisher in ihm gefunden: Förderung der Berufsfreudigkeit und der Standesinteressen sowie Stunden ungetrübter Freude und geselligen Beisammenseins. — Am 13. Januar 1894 hielt der Verein seine erste Sitzung im neuen Vereinsjahre ab, welche um 4³/₄ Uhr durch den Männerchor »Mutterliebe« von Pfeil und Begrüßung seitens des Vorsitzenden eröffnet wurde. Sodann wurde durch einstimmigen Beschluss der alte Vorstand wiedergewählt. Nachdem Kollege Dornig das Protokoll der letzten Sitzung sowie den vorstehenden Jahresbericht verlesen hatte, erfolgte die Rechnungslegung des Kassierers. Aus dem verfloßenen Jahre verblieb der Kasse ein Bestand von ungefähr 15 M. Die Versammlung erteilte dem Kassierer, Kalkmann-Herzogswaldau Entlastung, worauf derselbe Vortrag hielt über das Thema: »Die Anforderungen der Pädagogik an das Sprechen des Lehrers in der Schule.« Trotzdem die Debatte recht lebhaft geführt wurde, erklärte man sich im wesentlichen mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Die Versammlung beschloss alsdann, am 3. Februar d. J. eine gesellige Zusammenkunft der Mitglieder nebst ihren Damen zu veranstalten, wozu Kollege Traufmann einen eigens hierfür gewählten humoristisch-pädagogischen Vortrag in Aussicht gestellt hat. Gegen 6³/₄ Uhr wurde die Sitzung mit dem Pfeilschen Liede: »Gute Nacht« geschlossen.

Neisse. Nach vorangegangener Pestalozzivereinssitzung hielt unser Lehrerverein am 7. Febr. seine diesjährige Generalversammlung ab. Kollege Plischke, technischer Lehrer am hiesigen Realgym-

nasium, hielt einen in vielen Punkten Neues bietenden Vortrag über den Schreibunterricht, welcher namentlich bei dem Punkte Schriftformen zu Meinungsverschiedenheiten führte und eine lange Debatte hervorrief, so dass der zweite Teil der Ausführungen, um die heutige Tagesordnung noch zur Erledigung zu bringen, für eine der nächsten Sitzungen zurückgestellt werden musste. — (Nachdem der Vorsitzende, Hauptlehrer Hirschberger, den Jahresbericht pro 1893, nach welchem der Verein mit 50 Mitgliedern zehn meistens mit 80 Prozent besuchte Versammlungen abgehalten hat, gegeben, erstattete Kassierer Hundek die Rechnungslegung, welche auf ihre Richtigkeit von den Kollegen Fiebach und Kuhnert geprüft wurde. — Bei der nun folgenden Vorstandswahl lehnte der bisherige langjährige Vorsitzende, Hauptlehrer Hirschberger, aus verschiedenen Gründen eine Wiederwahl ab, was auch der zweite Vorsitzende, Kollege Moka, und der Kassierer, Kollege Hundek thaten. Bei der durch Stimmzettel folgenden Wahl des neuen Vorstandes gingen Kollegen Volkmer und Brücke als Vorsitzende, Sauer und Fiebach als Schriftführer und Kiok als Kassierer aus der Wahlurne hervor. Kollege Lorenz legte sein Amt als ständiger Berichterstatter für die Vereinssitzungen nieder, so dass an seine Stelle die Kollegen Poppe und Rieger gewählt wurden. — Am 1. April d. J. wird hier an der katholischen Knabenschule eine neue Lehrerstelle errichtet, für welche, wie bekannt geworden ist, Kollege Hartelt aus Königshütte gewählt sein soll.

Schweidnitz. Wie den Lesern der Schulztg. noch bekannt sein dürfte, wurde im Dezember vorigen Jahres an Stelle des verstorbenen Stadtverordneten Professor Dr. Schmidt Herr Mittelschullehrer und Hausbesitzer Hilger mit großer Majorität zum Stadtverordneten gewählt. Allgemein glaubte man, Hilger, eine hierorts hochangesehene Persönlichkeit, der bereits gegen 30 Jahre in unserer Stadt amtirt und so die kommunalen Verhältnisse genau kennt — also die geeignetste Person zum Stadtverordneten — würde die Bestätigung erlangen, zumal wenn man bedenkt, dass sogar der Herr Unterrichtsminister wünscht, dass die Lehrer nicht nur Sitz und Stimme im Schulvorstande, sondern auch in der Schuldeputation haben sollen. Die hiesige Schuldeputation war aber entgegengesetzter Meinung; ihr schien ein Lehrer als Mitarbeiter im Stadtverordneten-Kollegium nicht genehm, und daher erhob sie Einwendungen bei der Kgl. Regierung zu Breslau gegen die Wahl des Herrn Hilger. Und siehe da, obgleich der Herr Unterrichtsminister ausdrücklich verfügt hat, dass Mittelschullehrern die Bestätigung als Stadtverordnete nicht zu versagen seien, erhielt Herr Hilger auf sein am 22. Dezember 1893 eingereichtes Gesuch am 15. Februar d. J. durch den Kreisschnlinsektor die Antwort, dass die Kgl. Regierung zu Breslau wegen der erhobenen entschiedenen Einwendungen der hiesigen Schuldeputation und in Anerkennung der angeführten Gründe derselben nicht vermocht habe, ihm die Bestätigung zu dem Amte eines Stadtverordneten zu erteilen. Also den Herren der Schuldeputation hat Herr Hilger seine Nichtbestätigung zu danken. Und wer sind denn diese Herren? Es sind die beiden hiesigen Bürgermeister, die zwei ältesten Geistlichen der Friedenskirche, der Vorsitzende des Stadtverordneten-Kollegiums, ein Stadtrat, ein Arzt, ein Fabrikbesitzer und ein Buchhändler. Ob alle diese Herren gegen die Wahl des Herrn Hilger gewesen sind, vermögen wir nicht zu bestimmen, ebenso sind uns die Gründe unbekannt, welche diese Herren gegen Hilger anführten. Soviel steht aber fest, dass die Herren eben keinen Lehrer in das Stadtverordneten-Kollegium haben wollten; denn in einem Gespräch des Herrn Ersten Bürgermeisters Thiele mit Herrn Hilger am 16. d. Mts., äußerte Herr Thiele, dass er prinzipiell dagegen sei, dass ein Lehrer als Stadtverordneter oder Mitglied der Schuldeputation gewählt werde, ebenso werde er als Mitglied des Kuratoriums am Gymnasium jederzeit dagegen sein, dass ein Gymnasiallehrer als Stadtverordneter gewählt werde; denn der Stadtverordnete wird verschiedenen Kommissionen zugeteilt, und ist er ein Lehrer, so kann doch einmal der Fall eintreten, dass er in Angelegenheiten verwickelt wird, die mit seinem Amte nicht harmonieren. Hoffentlich ist der Herr Unterrichtsminister Dr. Bosse, dem die Angelegenheit zur Entscheidung unterbreitet wird, anderer Meinung als der Herr Erste Bürgermeister Thiele.

Zackenthal. [Volks-Unterhaltungsabend.] Der am 10. Februar cr. vom Lehrerverein »Zackenthal« in Königs Hotel zu Schreiberhau veranstaltete Volks-Unterhaltungsabend war sehr zahlreich besucht. Das reichhaltige Programm wurde durch den Festmarsch von Trube (Männerchor) eröffnet. Ihm folgte der vom Koll. Winkler-Schreiberhau verfasste und vom Koll. Czarnecki-Berthelsdorf vorgetragene Prolog: »Die Abendburgsage«. Stoff, Form und Scenerie desselben, ganz besonders aber der Vortrag begeisterte das Publikum. Auch die nun folgenden Männerchöre, wie das von Fräulein Vogt-Hermsdorf u/K. ausgezeichnet vorgetragene »Felice notte Marietta« (Reißiger) und das Soloquartett für gemischten Chor »Heimatland und Vaterhaus« von Demnitz ertönten ungeteilten, reichlichen Beifall. Als vorletzte Nummer wurde unter der Regie des Koll. Effnert-Schreiberhau das Theaterstück »Die Stimme von Viborg« (Einakter) gespielt. Auch diese Piece fand durch die im Stücke enthaltenen urkomischen Szenen, wie auch durch den natürlichen Vortrag der Spieler reichlichen Applaus. Endlose Beifallsalven rief »Das deutsche Kleeblatt« (Heinze), vorgetragen von den Koll. Töpfer-Kaiserswaldau, Vogt-Petersdorf und Otto-Agnetendorf, hervor. — Die nächste Sitzung des Vereins »Zackenthal« findet am 24. Februar in Prentzels Gasthof zu Petersdorf statt.

Posen. [Über hiesige Schulverhältnisse] bringt der »Dziennik« folgende Notizen: Die Schuldeputation mit dem Kreisschulinspektor Schwalbe an der Spitze sei der Ansicht, dass man die Anzahl der polnisch sprechenden Lehrer nicht vermehren dürfe, an welchem Prinzipie auch die städtischen Behörden bei Anstellung neuer Lehrkräfte festhielten. An der 4. und 6. Stadtschule (Knaben und Mädchen der Oberstadt), in denen die polnischen Schüler in geringer Anzahl vorhanden seien, sollen von Ostern d. J. siebente Klassen aufgesetzt werden. Über den Lehrerverein behauptet dasselbe Blatt, dass derselbe immer mehr einen einseitig evangelischen Charakter annehme, weshalb die hervorragenden katholischen Mitglieder (sic!) ausschieden und neue Katholiken dem Vereine nicht mehr beiträten. Gerade das Gegenteil ist der Fall; denn die katholische Propaganda stößt hier, dank dem gesunden Sinn der Kollegen, auf keinen Zuspruch. Amüsant ist übrigens die Behauptung des »Dziennik«: »Nur Katholiken, welche meinen, ohne evangelische Aufklärung nicht leben zu können, bleiben noch im Vereine.« Bene dixisti!

Posen. Die 3. Stadtschule — Wallischeischule — hat innerhalb der letzten 6 Jahre 5 verschiedene Direktoren als Leiter gehabt. Jeder von ihnen ist nach längerer oder kürzerer Zeit hieselbst in eine Staatsstellung berufen worden. Rektor Klösel, welcher Philologe war, ist gegenwärtig Seminardirektor in Rawitsch. Die Direktoren, Baumhauer, Heisig und Hübner — seminarisch gebildet — sind Kreisschulinspektoren in der Provinz Posen. Rektor Rzesnitzek — ebenfalls seminarisch gebildet — welcher erst seit Neujahr 1893 hieselbst amtiert, geht mit dem 1. März ebenfalls als Kreisschulinspektor nach Schlesien. In der Lehrerschaft hat sich Rz. durch seine umfassenden Kenntnisse, sowie durch sein treffendes, schnelles pädagogisches Urteil in kurzer Zeit einen geachteten Namen erworben. Die Lehrer der 3. Stadtschule sehen ihren Rektor ungern scheiden, denn er war ihnen nicht nur ein liebevoller Vorgesetzter, sondern auch ein guter Freund. Mit Rat und That hat er den Lehrern zur Seite gestanden, und sein freundliches Wesen hat sie manche Unbill vergessen lassen. Auch bei dem hiesigen Magistrat steht Rz. in hohem Ansehen. Er hat den Magistrat zu überzeugen und bewegen gewusst, dass die 3. Stadtschule eine eigene neue Turnhalle erhielt, deren Geräte 3000 M. kosten. Ferner hat sie einen Schulgarten erhalten, auch wird in demselben Schulhause ein Schulbad eingerichtet werden. Keine der hiesigen Volksschulen hat solche Veranstaltungen aufzuweisen. Rz., sowie die früheren Direktoren Heisig und Hübner sind die 3 Herren, welche in das veraltete Vorurteil, dass ein Rektor mit den Lehrern nur amtlich, aber nicht kollegialisch zu verkehren hätte, Bresche geschossen und ein würdigeres Verhältnis zwischen Lehrern und Direktoren geschaffen haben. Eine Blüte dieses früheren Verhältnisses besteht darin, dass erst vor kurzer Zeit ein hiesiger Rektor einem Lehrer erklärte, dass er »die von Gott eingesetzte Obrigkeit« sei.

Neuhof bei Rehden. [Eine Oberstube mit Hindernissen.] Die Lehrerwohnung in Neuhof entsprach der ministeriellen Verfügung nicht, so dass die Schulbehörde die Einrichtung einer Oberstube bei der Schulgemeinde beantragte. Hiergegen erfolgte seitens der Gemeinde unter Darlegung verschiedener Ablehnungsgründe beim Kreisausschuss Beschwerde. Dieser erachtete die Gründe für ausreichend und sprach die Gemeinde von der fraglichen Verpflichtung frei. (Leider geschieht dergleichen hierzulande fast durchgängig, so dass sich nicht nur bei den Gemeindegliedern, sondern auch schon bei den Lehrern die Meinung findet, der Kreisausschuss habe ausschließlich die Aufgabe, die Gemeinde gegen die Forderungen der Regierung in Schutz zu nehmen. Ref.) Dieser Entscheidung schloss sich der Bezirksausschuss an. Einer der stichhaltigsten Gründe für die Ablehnung war: »Die Kinder des Lehrers sind erwachsen und befinden sich in Stellungen, somit benötigt der Lehrer einer Oberstube nicht.« Das nunmehr in Anspruch genommene Obergerichtsgericht war aber anderer Ansicht und entschied dahin: »Wenn die Kinder des Lehrers erwachsen sind und sich in Stellungen befinden, so fühlen sie das Bedürfnis, hin und wieder die Eltern zu besuchen. Da hat der Lehrer jetzt mehr als jemals zuvor eine Oberstube nötig, um seine Kinder standesgemäß aufnehmen zu können, ohne dabei die Grenzen der Wohnständigkeit verletzen zu dürfen.« Die Gemeinde soll nun doch die Oberstube einrichten und hat noch die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Elbing. Bei Gelegenheit eines Besuches, den der frühere Unterrichtsminister, jetzige Oberpräsident Dr. v. Gossler hiesigen höheren Schulen abstattete, äußerte derselbe: »Der Weg zu den höheren Schulen muss durch die Volksschule führen.« Wir freuen uns, dass die Erkenntnis der Notwendigkeit einer einheitlichen Organisation des gesamten Schulwesens, wie sie schon ein Comenius im Grundrisse gezeichnet hat, in immer weitere Kreise dringt.

Pommern. [Agrarische Beamtenfreundlichkeit.] Nach Nr. 20 des »Stralsunder Anzeigers« hat in der Versammlung des Bundes der Landwirte, Hauptgruppe Stralsund, am 23. Januar Freiherr von Wangenheim (Kl.-Spiegel) in seiner Rede folgendes gesagt: »Ich bin auch dafür, dass die Beamten so ausgestattet werden, dass sie existieren können. Aber wenn heute, wo unsere Einnahmen immer mehr herabgedrückt werden, die Gehälter der Beamten fortwährend erhöht werden, so ist das nicht recht; wenn wir krumm liegen müssen, dann können wir es auch von den Beamten verlangen; weil die

Lebensmittel so billig sind, sollte man eher die Gehälter vermindern.« (!) Wenn nur die Agrarier nicht Not leiden, die Beamten können es.

Westfalen. [Was für sonderbare Sachen] man in Zeitungen über »Elementarlehrer und -Lehrerinnen« zu lesen bekommt, das zeigt uns wieder der katholische »Westfäl. Merkur«, der in der Erzählung »Ihr erster Roman« in der Morgenausgabe vom Dienstag, den 16. v. M., sich folgendes leistet: »O Thäler, weit o Höhen« gab plötzlich eine Schar von »Elementar«-Lehrern und -Lehrerinnen eine Gesangsleistung von sehr fragwürdigem Dreiklang zum Besten, die jede Unterhaltung über-täubte. Die Disharmonie des Liedes stimmte selbst die braven musik-unverständigen Jagdhunde unter den Tischen tiefschweremütig, so dass sie im Chor mit lautem Geheul einen Sängerkrieg eröffneten. Die Schar der Barden war jedoch nicht leicht zu besiegen. Auf das erste Lied ließen sie unverzagt folgen: »Wer hat dich, du schöner Wald«; als dann aber auch noch: »Ich weiß nicht, was soll es bedeuten«, ihren sangeslustigen Kehlen entströmte, hielten unsere Freunde nicht mehr länger stand, sondern flüchteten auf ihr Zimmer.« Ohne dass die Erzählung vorher den geringsten Anlass giebt, erlaubt sich die Verfasserin Antonie Haupt, in ganz eigentümlicher Weise über die »Elementar«-Lehrer etc. herzufallen, um diesem Stande eins anzuhängen. Sogar das fröhliche Singen deutscher Volkslieder muss den Anlass dazu abgeben, dass die Schreiberin in hässlicher Weise die »Elementar-Lehrer« in der allgemeinen Achtung herabsetzen kann. Es ist zu bedauern, dass eine vielverbreitete und vielgelesene Zeitung, wie der »Westfälische Merkur« ist, solchen Schriftstellern und Schriftstellerinnen Aufnahme für derartige Produkte gewährt. Uns Lehrern aber gebietet die Pflicht, solche etwa vorkommenden Ausfälle sofort bekannt zu geben, damit man Freund und Feind wohl unterscheiden kann.

Amtliches.

Staatsbeihilfen für Volksschullehrergehälter. Bezüglich der Staatsbeihilfen an unterstützungsbedürftige Schulgemeinden zum Einkommen der Volksschullehrer hat die Regierung zu Liegnitz unterm 26. Juli folgende Zirkularverfügung erlassen: »Der zu unsrer Verfügung gestellte Fonds zur Gewährung von Staatsbeihilfen an unterstützungsbedürftige Schulgemeinden bei Aufbringung der ihnen zur Last fallenden Beiträge zum Einkommen der Volksschullehrer (Beihilfen, die mit den auf Grund der Schulentlastungsgesetze vom 14. Juni 1888 und vom 31. März 1889 zu zahlenden Staatsbeiträge nicht zu wechseln sind), darf nur insoweit in Anspruch genommen werden, als die Beitragspflichtigen zur Aufbringung des unbedingt notwendigen Einkommens (Minimaleinkommens) nicht für fähig zu erachten sind. Wir sind demnach nicht ermächtigt, über das Minimaleinkommen bzw. das von uns für eine Stelle etwa besonders festgesetzte Einkommen hinaus Staatsbeihilfe zu gewähren, und werden bei Neubesetzungen die etwa über die erforderlichen Gehaltssummen hinausgehenden Teile der Staatsbeihilfen zurückziehen. Die Kreis- und Ortsschulinspektoren werden daher zur Vermeidung von Weiterungen ergebenst ersucht, in denjenigen Fällen, in denen eine solche mit Staatsbeihilfe bedachte Stelle zur Erledigung gelangt, unter allen Umständen gefälligst dafür Sorge zu tragen, dass dem in Aussicht genommenen Amtsnachfolger nur der Minimalsatz bzw. der von uns etwa besonders festgesetzte Betrag als das Einkommen der Stelle bezeichnet wird, oder dass, wenn eine Ausschreibung einer solchen mit Staatsbeihilfe bedachten Stelle erforderlich ist, dabei nur das Mindesteinkommen bzw. das für die Stelle etwa besonders festgesetzte Einkommen angegeben wird. Das Minimaleinkommen für vereinigte Schul- und Kirchenbeamtenstellen ist nach Maßgabe unsrer Zirkularverfügung vom 12. November 1875 zu berechnen. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, dass die zur Ausschreibung einer mit Staatsbeihilfe ausgestatteten Stelle Berechtigten bzw. Verpflichteten sich Regressansprüchen des zu berufenden Lehrers aussetzen, wenn sie als das Einkommen der Stelle nicht lediglich den Minimalsatz oder den von uns für die Stelle besonders festgesetzten Betrag dem zu berufenden Lehrer bezeichnen oder bei der Ausschreibung angeben, da wir in jedem Falle den über den Minimalsatz oder über den besonders festgesetzten Betrag hinausgehenden Teil der Staatsbeihilfe einbehalten werden. Die Kreis- und Ortsschulinspektoren ersuchen wir ergebenst, die Berufungsberechtigten bei jeder Neubesetzung einer derartigen Stelle auf die Verfügung, insonderheit deren letzten Teil, besonders hinzuweisen.«

[Bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. kath. L. Joseph Glatzel u. Richard Kleiner in Breslau; f. d. ev. L. Georg Menzel in Tarchwitz, Kr. Münsterberg; f. d. 5. ev. L. Eugen Häusler in Friedland, Kr. Waldenburg; f. d. ev. Hauptlehrer, Org. und Küster Rudolf Weinhold in Ruppertsdorf, Kr. Strehlen; f. d. ev. L. Ludwig Borek in Altwasser, Kr. Waldenburg; f. d. ev. L. Albrecht Lange in Breslau; f. d. 1. L. u. Org. Rudolf Haase in Auras, Kr. Wohlau; f. d. kath. L. Vincenz Mücke in Charlottenbrunn, Kr. Waldenburg, u. Franke in Colonnowska, Kr. Gr.-Strehlitz.

[Widerruflich bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. ev. L. Paul Bahr in Schwiebedawe, Kr. Militsch; f. d. 2. ev. L. Max Schipke in Kraschen, Kr. Oels; f. d. 3. kath. L. Adolf Rother in Niedersteine,

Kr. Neurode; f. d. ev. L. August Schwarz in Woidnig, Kr. Guhrau; f. d. ev. L. Richard Engel in Alt-Neuhaidau, Kr. Wohlau; f. d. ev. L. Gustav Reimann in Mühlgest, Kr. Steinau a/O.; f. d. 2. ev. L. Arthur Viol in Rauske, Kr. Striegau; f. d. ev. L. Gustav Tiepold in Kl.-Wiersewitz, Kr. Guhrau; f. d. 5. ev. L. Otto Hassenstein in Prausnitz, Kr. Militsch.

[Berufen] d. L. Wanke an die kath. Schule in Lonkau, Kr. Kosel.

[Endgiltig angestellt] d. L. Mrodzinsky in Landsberg O/S., Wyrski in Schelitz, Kr. Neustadt, Wiecha in Rachowitz, Kr. Gleiwitz, Brysch in Wyssoka, Kr. Rosenberg, Lorenz in Karf, und Scholz in Scharley, Kr. Beuthen.

Vereins-Nachrichten.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses.

1. In der am 17. d. M. abgehaltenen Sitzung, an welcher Kollege Winkler-Schreiberhau teilnahm, wurde vornehmlich die Frage betr. die weitere Förderung der Lehrerheimsangelegenheit erörtert. Das Resultat der Besprechung lässt sich in den zum Beschluss erhobenen Antrag, der für die Delegiertenversammlung des Deutschen Lehrervereins und die Vorstandssitzung des Landesvereins preußischer Volksschullehrer angemeldet wird, zusammenfassen: »Es möge ein Komitee zur Errichtung des Deutschen Lehrerheims in Schreiberhau gewählt werden; dasselbe besteht außer dem Ortskomitee aus 6 Mitgliedern, von denen je 2 von den geschäftsführenden Ausschüssen des Deutschen Lehrervereins, des Landesvereins und des Schles. Provinzial-Lehrervereins nominiert werden. Das Komitee hat das Recht der Kooptation aus Nichtlehrerkreisen.«

2. Von den vier Lehrervereinen des Kreises Sprottau ist folgende Resolution eingegangen: »Die Lehrervereine des Kreises Sprottau erkennen mit Dank die erfolgreiche und mühevoll Thätigkeit des Vorstandes des »Landesvereins preußischer Volksschullehrer«, sowie die des geschäftsführenden Ausschusses unseres »Schlesischen Provinzial-Lehrervereins« an und sprechen denselben ihr volles Vertrauen aus. Gleichzeitig richten sie an den geschäftsführenden Ausschuss die ergebenste Bitte, beim Vorstände des Landesvereins vorstellig zu werden: Derselbe wolle geeignete Schritte thun, um den Herrn Minister sowie das Haus der Abgeordneten für die Errichtung von Alterszulagekassen für Lehrer in Orten ohne kommunale Alterszulagen zu gewinnen.« Diese Resolution wird dem geschäftsführenden Ausschuss in Magdeburg als Material für die in Stuttgart stattfindende Vorstandssitzung des Landesvereins überwiesen.

3. Eingegangen ist der stenographische Bericht über die Schleswig-Holsteiner Lehrerversammlung in Oldensloe.

4. Ein Gesuch um Aufnahme als Einzelmitglied des Provinzialvereins wurde in zustimmendem Sinne erledigt.

4. Eine Unterstützung durch die Rechtsschutzkasse musste einem Kollegen versagt werden, da es sich um eine rein persönliche, mit dem Schulamte nicht im Zusammenhange stehende Angelegenheit handelte, jedoch erhielt der betreffende Kollege einige Ratschläge für die weitere Verfolgung des Rechtsstreites.

Der Hauptverein Breslauer evangelischer Lehrer (bestehend aus dem Pädagogischen Verein und dem Verein evangelischer Lehrer) sowie der (paritätische) Breslauer Lehrerverein haben sich aufgelöst, nachdem sie sich in dem Allgemeinen Breslauer Lehrerverein vereinigt. Dieser letztere hat seinen Beitritt zum Provinzial-Lehrerverein erklärt. Den Vorstand bilden die Herren: Rektor F. Hoffmann (1. Vors.), Rektor Kunz (2. Vors.), Lehrer W. Menzel (1. Schriftf.), Taubstummenlehrer Ulbrich (2. Schriftf.) und Lehrer P. Blümel (Kassierer).

Indem wir unserer herzlichsten Freude über die erreichte Vereinigung Ausdruck geben, begrüßen wir den nunmehr stärksten Verein unseres Bundes mit einem freudigen Glückauf zu kräftiger Förderung unserer gemeinsamen Interessen!

Der geschäftsführende Ausschuss.

Allgemeiner Breslauer Lehrerverein. Zu dem Dienstag den 27. d. Mts., abends 8 Uhr, im Café Restaurant stattfindenden Festabende wird hierdurch nochmals freundlichst eingeladen. Es wird ersucht, die Kommerzbücher mitzubringen.

Pädagogisches Lesezimmer. Sitzung jeden Freitag von 5 — 8 Uhr bei Sternagel, Ecke Breite- und Kirchstraße.

Gesangverein Breslauer Lehrer. Die Probe fällt Donnerstag den 22. Februar aus. Die Mitglieder werden jedoch ersucht, sich recht zahlreich an dem vom »Allgemeinen Breslauer Lehrerverein« veranstalteten Herrenabend zu beteiligen, da einige schon geübte Chorlieder vom G. B. L. gesungen werden sollen. — Nächste Probe Donnerstag den 1. März.

Sonntag den 25. Februar, früh 11 Uhr, im Schulhause Minoritenhof findet die General-Versammlung der Orts-Ausschussstiftung und der Wilhelm-Auguststiftung statt. Rechnungslegung.

Oas Kuratorium gez. Sturm.

Bunzlau. Sitzung Sonnabend den 24. Februar, nachm. 5 Uhr, im Fürst Blücher.

Dittmannsdorf. Sitzung Sonnabend den 24. d. Mts., nachm. 4 Uhr, bei Herrn Schael. 1. »Wie ist das Interesse der Kinder am Unterricht zu fördern?« (Koll. Tschinke). 2. Verschiedenes. — Es werden alle Mitglieder dringend ersucht, zu erscheinen. (Mitteilung während der Sitzung.)

Juliusburg. Sitzung Sonnabend den 24. Februar im Vereinslokal. »Aufenthalt in Ungarn« (Koll. Siecke-Strehlitz). Polyhymnia mitbringen.

Stroppen u. U. [Freier Lehrer-Verein.] Sitzung den 24. d. Mts., nachm. 3 Uhr, im Vereinslokal. 1. Vortrag. 2. Mitteilungen. 3. Gesang.

Zackenthal. Sitzung Sonnabend in Petersdorf bei Prentzel. 1. Vortrag des Koll. Heumann-Voigtsdorf. 2. Wahl der Abgeordneten für Stuttgart. 3. Verschiedenes.

Quittung.

In der Zeit vom 8. Januar bis 18. Februar haben nachgenannte Zweigverbände den Jahresbeitrag zur Provinzialkasse eingesandt: a) pro 1892: Loslau 12 M.; b) pro 1893: Waldenburg 25 M., Zaborze O/S. 9 M., Landsberg O/S. 8,50 M., Sprottau (Kr.-L.-V.) 12 M., Winzig 8 M., Freystadt N/S. 12 M., Goldberg 10 M., Namsiau 9 M., Creba O/L. 5,50 M., Sibyllenort 12,50 M., Krassow 7,50 M., Königsbütte 66,50 M., Breslau (Landkr.) 25,50 M., Sulau 6 M., Löwenburg 17,50 M., Hohenfriedeberg 8 M., Naumburg a/Qu. 10,50 M., Greulich 7,50 M., Liegnitz (Landkr.) 20 M., Oppeln 28,50 M., Halbau 10 M., Beuthen O/S. (Fr. L.-V.) 5,50 M., Münsterberg 10 M., Ohlau-Süd 3,50 M., Grottkau 23,50 M., Leobschütz 30 M., Nieder-Cosel 6 M., Pitschen O/S. 11,50 M., Lähn 9,50 M., Gottesberg 12 M., Rothenburg O/L. 5,05 M., Beuthen-Carolath 10 M., Juliusburg 8 M., Köben 8 M., Ratibor 27 M., Rohnstock 3,50 M., Primkenau 6,50 M., Greiffenberg 21,50 M., Freyhan 4 M., Günthersdorf 4,10 M., Ottmachau 8,55 M., Großburg 6 M., Saabor 6,55 M., Zawadzki 6,50 M., Unter-Queisthal 4 M., Trachenberg 9 M.; c) pro 1894: Görlitz (Stadt) 75,50 M., Neumittelwalde 11 M., Langwaltersdorf 4,50 M., Halbau 10 M., Zawadzki 6,50 M., W. Hübner, Kassenführer, Breslau, den 18. Februar 1894. Viktoriastraße 28.

Schlesischer Turnlehrer-Verein.

Die geehrten Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge für 1893/94 baldigst an den Unterzeichneten gefälligst einsenden zu wollen. Breslau. Fr. Hoffmann, Rektor, Neue Antonienstr. 22.

Schlesischer Pestalozzi-Verein.

Die 24. General-Versammlung des Schlesischen Pestalozzi-Vereins findet am 27. März, am 3. Osterfeiertage, nachm. 2½ Uhr, zu Breslau im »Pariser Garten« (Eingang: Weidenstr. 21 oder Taschenstr.) statt.

Alle Freunde und Gönner des Vereins, sowie alle Vereinsgenossen und Kollegen laden wir zu dieser Versammlung ganz ergebenst ein.

Die Tagesordnung ist folgende:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Beratung der Anträge Wohlau (siehe No. 5 der Schulztg.) und Rosdzin-Schoppinitz.
4. Wahl des Ortes und der Zeit für die nächste General-Versammlung.
5. Besprechung a) über die Feier des 25jährigen Bestehens des Schlesischen Pestalozzi-Vereins und b) über die Veranstaltung einer Lotterie zum Besten des Vereins.
6. Mitteilungen.

Bei der zentralen Lage des Versammlungsortes hoffen wir, dass recht viele Zweigvereine vertreten sein werden. Wir bitten, die Namen der Delegierten uns nach hier mitteilen zu wollen. Für diejenigen Kollegen, welche einen Verein vertreten, ist behufs Feststellung der Präsenzliste die Überreichung einer Beglaubigung vor Beginn der Sitzung erforderlich.

Am 13. Februar ging uns folgender Beschluss des Zweigvereins **Resdzin-Schoppinitz** zu: »Mit Rücksicht auf den Antrag Wohlau stellen wir folgenden Antrag zur Beschlussfassung für die diesjährige General-Versammlung: Hinter § 8c Abschnitt 3 der Satzungen ist einzuschalten:

Die Kapitalansammlung wird vorläufig bis zur Höhe von 50 000 \mathcal{M} in Aussicht genommen. Der Vorstand lässt sich jedoch dabei von dem Grundsatz leiten, dass die einzelne Dividende nicht unter 20 \mathcal{M} betragen darf. Um die Dividenden auf dieser Höhe zu erhalten, sind in Jahren mit ungünstigem Kassenabschluss nötigenfalls alle Einnahmen des Provinzial-Vereins mit Einschluss der Zinsen des angesammelten Kapitals zur Verteilung zu bringen.«

Den Zweigvereinen **Oppeln II** und **Striegau** danken wir für die Übersendung von je 10 \mathcal{M} an den Liebesfonds.

Liegnitz.

Der Provinzial-Vorstand.

Anfragen.

1. An welchen Orten innerhalb des preußischen Staates gehören Vertreter des Lehrerstandes dem Schulvorstande bzw. der Schuldeputation an?

2. Auf wessen Antrag ist die Wahl vollzogen worden?

3. Wer hat das Wahlrecht ausgeübt?

4. Seit wann gehören die betreffenden Lehrer dem Schulvorstande bzw. der Schuldeputation an?

Die Antwort auf vorstehende Fragen wolle man richten an

Die Redaktion der „Schles. Schulzeitung“,

Breslau, Ursulinerstrasse 1.

Die pädagogische Presse Preußens wird ergebenst um Abdruck ersucht.

Vermischtes.

Zur Ehre Gottes.

Zwei wahrhafte Geschichten von Frömmigkeit und Gottesfurcht von Martin Maack in Lübeck.

I.

Im April des Jahres 1892 durchtobte ein Aufruhr die Straßen Rio de Janeiros. Niemand wusste, wie er entstanden, und was die Veranlassung war. Der eine vermutete dies, der andere das. Man nannte sich gegenseitig Ketzer und Ungläubige und behauptete, dies alles geschehe zur Ehre Gottes.

Der Sachverhalt war aber so.

Vor der Kirche auf dem Largo Sao Franziska de Paulo waren einige Fremde vorübergegangen, ohne im Vorübergehen den Hut vor der Kirche abzunehmen, wie es fromme Leute in Rio thun — zur Ehre Gottes. Man weiß nicht, waren es Juden oder evangelische Christen. Die aus der Kirche Kommenden aber fassten diese Nichtachtung ihrer Gebräuche auf als freche Gottesverachtung. Sie schlugen den Vorübergehenden den Hut vom Kopfe. Denn einem katholischen Christen erscheint das Nicht-Grüßen ihres Gotteshauses eine größere Sünde als einem evangelischen ein gotteslästerlicher Fluch, gerade wie es dem Juden eine Beleidigung Gottes erscheint, wenn jemand in der Synagoge seinen Hut nicht aufbehält; denn in der Judenkirche behält man den Hut auf dem Kopfe — zur Ehre Gottes.

Zu derselben Zeit waren auch die evangelischen Christen Rios in ihrem Gottes Hause versammelt — zur Ehre Gottes. Man sprach vom ersten Gebote, von Abgötterei und von der Verehrung Gottes. Dort erzählte ihnen der Pfarrer, wie im Hause der Stadtverordneten von den katholischen Christen eine große Statue aufgestellt sei — und zwar, wie sie behaupteten, zur Ehre Gottes. Jeder der Vorübergehenden und jeder, der in den Saal eintrat, musste dem Bilde göttliche Verehrung geben, sonst sei er in den Augen der anderen Anwesenden ein Gotteslästerer. Er nannte diese Sitte eine Übertretung des ersten Gebots und Abgötterei. Abgötterei sei aber die schlimmste Sünde und führe zur ewigen Verdammnis. Der heilige Gott aber verabscheue Abgötterei, und wie er die Priester Baals vertilgt, so würde auch sein heiliger Zorn diese Greuel zerstören zu seiner Zeit und zu seiner Ehre. — Ein frommer Zuhörer verstand das so. Nach Beendigung des Gottesdienstes wusste er sich Zutritt zum Hause der Stadtverordneten zu verschaffen. Er stieß die Statue Jesu Christi, denn dessen Bild war es, von dem Sockel und zerschlug sie mit dem Stocke. Wegen Beschädigung öffentlichen Eigentums vor Gericht gestellt, erklärte er: er habe es gethan zur Ehre dessen, der Abgötterei verabscheue, zur Ehre Gottes. Die Stadtverordneten wollten den Saal mit einer neuen Statue schmücken; doch wehrten ihnen dies die Priester, welche behaupteten, die zerschlagene müsste wieder hergestellt werden zum Erinnerungszeichen der Verabscheuungswürdigkeit aller Ketzer und Ungläubigen und Gott zur Ehre. So wurde dieselbe zusammengekittet, und man zog mit derselben in feierlicher Prozession durch die Straßen zur Ehre Gottes. Alles verneigte sich vor der Bildsäule und entblößte das Haupt. Einige Studenten weigerten sich. Man schrie sie an. Man schlug ihnen die Hüte vom Kopfe — Gott zu Ehren. Diese wehrten sich. Es entstand ein

Handgemenge. Andere kamen hinzu. Man fragte wild. Man antwortete wilder. Man schlug, man raufte. Blut floss schon auf die Straße. Fenster waren zertrümmert, Thüren zerschlagen — alles zur Ehre Gottes.

Du fragst mich, lieber Leser, worin denn in diesem allen Gott geehrt wurde? Das kann ich dir wirklich nicht sagen. Ich habe dir nur Thatsachen erzählt. Ich meine zwar auch, dass weder ein Gott noch Menschen durch Schandthaten und Verhetzung ruhiger Bürger geehrt werden können.

II.

In derselben Stadt lebte ein armer Türke, der ging den ganzen Tag mit einem Korbe auf dem Rücken in den Straßen umher und bot kleine Spiel- und Schmucksachen zum Verkaufe. Unermüdlich durchzog er die Straßen mit seinem heisern Rufe: »Hübsche Säckelchen! Hübsche Säckelchen!« Hier und da kaufte man ihm ein Stückchen ab und warf ihm dafür ein paar Pfennige zu. Er war eben nicht wert, dass man sich lang mit ihm einließ.

Wenn er so dahinzog, mit seinem Korbe auf dem Rücken, einen zweiten im Arme, machte er einen recht kläglichen Eindruck. In der Rechten hielt er einen Stab, auf den er sich stützte, denn er war auf der einen Seite fast erlahmt. Mühsam schleppte er sich des Weges dahin. Alltäglich musste er über den Largo Machado, wo fast alle größeren Pferdebahnen Station hatten, und jedesmal fand er dieselbe Schar Knaben, welche ihre Freude daran hatten, ihn zu hänseln und zu necken. »War er doch ein Heide, der an keinen Gott glaubte und kein Christ. Seine Seele müsste dereinst doch im ewigen Höllenpfehl braten.« So hatte man ihnen oft erzählt.

Besonders einer hatte sich unter ihnen hervorgethan. Er hieß Carlos Alveres. Einmal hatte er dem Armen einen Stein so in den Weg geworfen, dass er samt seinen Sachen auf die Straße fiel. Ein anderes Mal hatte er Nadeln auf die Bank gesteckt, wo er sich stets zur bestimmten Zeit niederhockte, ohne sich umzusehen. Heute kam Carlos Alveres mit einem Nickel in der Hand, als wollte er etwas kaufen, auf den Alten zu. Dieser ließ den Knaben aus seinem Rückenkorbe heraussuchen, was er wollte. Alveres nahm ein Stück nach dem andern heraus und ließ es den Alten halten, bis dieser, halb lahm, wie er war, nicht mehr instande war, die Sachen zu bergen. Wegen seines lahmen Beines lehnte er sich gegen einen Baum. Da fühlte er sich von hinten heftig am Rocke gepuflt. Er wandte sich, den Mutwilligen zu sehen. In diesem Augenblick stieß ihm derselbe Knabe die Sachen, welche er auf dem Arme hielt, ins Gesicht. Der erschrockene Mann verlor den Halt und fiel unter Hohnlachen der Menge zu Boden. Seine Sachen lagen zerbrochen über und unter ihm.

Durch das Zurückweichen der wild jubelnden Knaben wurde ein junges, eben erst für den Straßenbahnverkehr angelerntes Tier scheu, bäumte sich auf und schlug Carlos Alveres, der die Schandthat mit dem Alten getrieben, mit den Hufen nieder. Die meisten Erwachsenen hatte dieser neue Schreck unwillkürlich zurückweichen lassen. Der Alte allein fand Geistesgegenwart genug, den ohnmächtigen Knaben unter den Hufen des tobenden Tieres hervorzuziehen. Er taumelte jedoch selber und kam unter die Räder des besetzten Wagens, der ihm über den Hals und die Brust ging. Der Knabe war gerettet. Der Alte jedoch lag mit geschlossenen Augen ächzend da. Blut quoll ihm aus dem Munde. Alles war jetzt empört über die Niederträchtigkeit des Jungen, über die sie vorhin mitgelacht hatten — war der Alte doch nur ein Heide und Fremder.

Auch die Mutter des Knaben kam hinzu, weinte und sprach:

»Du edler Mann!«

Da öffnete er die Augen.

»Ich habe nur gethan, was Menschenpflicht ist,« sprach er und verschied. Und er war ein Heide, »der an keinen Gott glaubte,« und hatte nie etwas gethan — Gott zur Ehre.

»Deutsche Volksschule.«

Rezensionen.

69. Brennekam, Otto. Die Liebe siegt. Eine Südharzer Dorfgeschichte. 18. Band der deutschen Volksbibliothek für Lesevereine und das Haus. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer. 136 S. Geb. 1 \mathcal{M} .

Die Erzählung hat eine sozialpolitische Tendenz. Verfasser sucht nachzuweisen, wie durch stolzes, herrisches Wesen der Gutsherren gegenüber ihren Arbeitern und durch Verständnislosigkeit gegenüber den Bedürfnissen derselben auch in dem einfachen Landvolke der Same der Sozialdemokratie zum Keimen gebracht wird; wie aber durch Liebe und Fürsorge der schon aufgegangene Same wieder erstickt werden kann. Stil und Zeichensetzung lassen viel zu wünschen übrig. Als Volksschrift zu verwerten.

70. Höcker, Oskar. Durch Kampf zum Frieden. Kulturgeschichte der Christenverfolgung unter Diokletian und des Sieges der Kirche unter Konstantin. Mit vielen Illustrationen von A. Baur und Joh. Gehrts. Leipzig, Ferd. Hirt u. Sohn. 176 S. Geh. 3,50 \mathcal{M} , in Prachtband 5 \mathcal{M} .

Obige Erzählung schildert die Christenverfolgung unter dem sonst milden, aber irregeleiteten Kaiser Diokletian und seinem Mitregenten, dem rohen, ungebildeten Galerius, die Erhebung des

Christentums zur Staatsreligion unter Konstantin dem Großen und den bekannten Streit zwischen Athanasius und Arius, welcher auf dem Konzil zu Nicäa durch das persönliche Eingreifen Konstantins zu Gunsten des Athanasius entschieden wurde. Die Erzählung führt uns eine Reihe edler, von wahren christlichen Geiste erfüllter Männer- und Frauengestalten vor. Leider wird der gute Eindruck des Buches etwas abgeschwächt durch viele, besonders im ersten Teile vorkommende, unerklärte fremde Ausdrücke, die sich auf den römischen Kultus, die römische Baukunst u. s. w. beziehen. Für die gebildete, reifere Jugend zu empfehlen.

Die Jugendschriften-Kommission des Schles. Provinzial-Lehrervereins.

Hübner, Max, Rektor. Der erste Geschichtsunterricht. Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der Geschichte. Ausgabe B in fortschreitender (progressiver) Darstellung. Mit Berücksichtigung des kaiserlichen Erlasses vom 1. Mai 1839 und der Lehrpläne der Königlichen Regierung. Breslau, F. Goerlich. 1893. 72 S. 30 Pfennig.

Das kleine Heft behandelt in einem Vorkursus das Leben der drei Kaiser und hierauf die wichtigsten Ereignisse aus der deutschen und brandenburgisch-preussischen Geschichte. Zu empfehlen.

Scholz, J., Seminarlehrer. Dispositionen zu Lehrproben in der Volksschule mit mehreren ausgeführten Lektionen. Zweite Auflage. Breslau, F. Görlich. 1893. 148 S. 1,50 Mark.

Das vorliegende Buch will für die Anfänger im Lehramt ein Führer auf dem Gebiete der Schulpraxis sein. Es wird jedoch seinen Zweck erst dann voll erfüllen, wenn zu jeder Disposition auch die Ausführung gegeben wird.

Quittung.

Für die notleidende Lehrerwitwe gingen ferner bei uns ein: F., hier 3 M., hh, Gubrau 2 M., Lehrerkolleg. d. ev. Sch. No. 51 7 M., Freier Lehrerverein in Groß-Wartenberg 5 M., Lehrer Stenzel, Sarischen O/L. 1,50 M., Ungenannt, Steinau a/O. 1 M., Freier Lehrerverein Naumburg a/B. 5 M., Peterswaldau-Steinseifersdorfer Lehrerverein 5 M., Tarnowitzer Lehrerverein 5 M., Freier Lehrerverein Naumburg a/Qu. 2 M., Lehrerverein Neumarkt 5 M., in einer Sitzung des Gottesberger Lehrervereins ges. 5,30 M., Liebesfonds des Schles. Pestalozzi-Vereins 10 M., im Kreise von Koll. ges. 7 M., Lehrerverein Köben 6,25 M., Lehrerverein Dalkau 5 M., Rothsürbener Lehrerverein 2 M., Lehrerverein Kotzenau 2 M., Lehrerverein Nieder-Cosel O/L.

Heute früh starb unser früherer Vorsitzender, der Hauptlehrer
Herr August Rouge

zu Ruda.
Wir betrauern in dem Heimgegangenen einen Aemtegenossen von reichem Wissen und edlem Charakter. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Borsigwerk, den 14. Februar 1894.

Der Lehrerverein zu Biskupitz.

I. A.: Dobrowohl.

All den werten Kollegen, die meinem unvergesslichen Vater das letzte Geleit gaben, insbesondere denen, welche durch die erhebenden Grabgesänge ihre herzliche Teilnahme bekundeten, sage ich hierdurch unsern aufrichtigsten Dank.

Breslau, den 19. Februar 1894.

Im Namen der Hinterbliebenen
Paul Urban.

Kantor- und Lehrerstelle.

Am 1. April d. J. wird an der hiesigen evang. Stadtschule eine Lehrerstelle, mit welcher das Kantor- und Organistenamt an der evang. Kirche verbunden ist, vakant. Die Einkünfte der Stelle betragen einschließlich der Wohnungsentschädigung ca. 1600 M. Meldungen erbitten wir uns bis zum 20. Februar cr. [49b]

Beuthen a. Oder (Bez. Liegnitz),
den 5. Februar 1894.

Der Magistrat.

Evangelische Präparanden-Anstalt Münsterberg.

Der neue Kursus beginnt am 4. April d. J. Die Aufnahmeprüfung findet am 3. April, Vormittag 10 Uhr, statt. [71]

Der Vorsteher der Anstalt.

Philipp,

Königl. Seminar-Direktor.

Für die mit der Bürgerschule verbundene evang. Privat-Präparanden-Anstalt nehme ich Anmeldungen bis zum 3. April a. c. entgegen. [62a-b]

Brieg, den 15. Februar 1894.

Lehmann,
Rektor der Bürgerschule.

Konz. kath. Präparanden-Anstalt.

— Breslau, Ritterplatz 9. —

Das neue Schuljahr beginnt den 2. April cr. Anmeldungen nimmt entgegen [69a-b]

A. Kneier, Rektor, Hirschstr. 31.

Kath. Präparanden-Anstalt

Breslau, Kl. Domstrasse 10.

Beginn des Schuljahres den 2. April cr. Anmeldungen sind zu richten an [59b-e]

A. Schmidt, Kreuzstraße 30.

Präparanden-Anstalt zu Grossburg.

Befähigte Knaben finden zu Ostern cr. Aufnahme. Der Unterricht wird in aufsteigenden Klassen von einem besonderen Präparandenlehrer und den drei Ortslehrern erteilt. Pensionen für 180 M. in den Lehrerfamilien. Schulgeld 50 M. [44c]

Schülerbibliotheken.

Zur Ergänzung empfehlen wir eine Reihe neuer erschienener Bücher zu billigen Preisen. Verzeichnisse stehen zu Diensten.

Priebatsch's Buchhandlung.

Pianos. neu kreuzsaitig, von 350 M. an. Ohne Anzahl. à 15 M. monatl. **Kostenfreie, 4 wöchentliche Probenstunden.** **Fabrik Stern Berlin, Neanderstr. 16.**

8 M., Lehrerverein Ziegenhals 5 M., Pädagogischer Verein in Leobschütz 10 M., zusammen 102,05 M. Gesamtsumme der eingegangenen Gelder 259,30 M. Allen Gebern im Namen der Witwe herzlichsten Dank. Weitere Zuwendungen nimmt die Redaktion gern entgegen.

Briefkasten.

Sch. in K. Schriftliche Antwort folgt demnächst. — S. hier. Nach Rücksprache mit verschiedenen einflussreichen Kollegen haben wir diese Fassung gewählt. — W. hier. Besten Dank. Wollen dem ausgesprochenen Wunsche gern nachkommen. — W. in K. Es giebt zur Zeit kein unbedingt zu empfehlendes Choralbuch; am besten ist es, ein bis zwei Jahre zu warten, bis zum Erscheinen des neuen Provinzial-Choralbuches. — W. in L. Sie werden unsere Botschaft nebst Gruß bereits empfangen haben. Gern schon für nächste No. angenommen. — N. hier. War uns ebenso willkommen, wie längst erwartet. Und dennoch können wir die Veröffentl. erst in nächster No. besorgen, da die Stoffaufnahme bereits Montag Mittag abgeschlossen war. So bedrängt wie diesmal waren wir schon lange nicht. — W. in Sch. Der Rekurs muss doch Erfolg haben. — N. in O. Die Sitzungen für das Lehrerheim liegen nur in einer Abschrift vor; an eine Dorchberatung derselben kann auch noch nicht gegangen werden. — W. in Sch. Welche Kunde trifft unser Ohr? Wollen doch bald Nachfrage halten. — D. in B. Dafür wird nichts gerechnet. — Fr. hier. Gratulieren auch an dieser Stelle. Eine Rezension schon in nächster No. Es lagert etwas. — L. in Z. Soeben eingegangen. Danken für den schönen Bericht. — Rst. in Berlin. Sie fragen an, ob in den Breslauer Volksschulen wirklich der ganze »Tell« gelesen wird. Ja, dem ist so. Sehr erwünscht wäre es uns, wenn eine tüchtige pädagogische Feder über dieses Thema eine allseitig beleuchtende Arbeit uns zustellen wollte. Wir würden dieselbe nicht schlecht honorieren. — F. in L. Antwort brieflich.

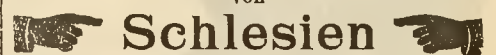
Ca. 2000 Stück Foulard-Seide Mt. 1,35

bis 5.85 p. Meter. — bedruckt mit den neuesten Dessins und Farben — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mt. 18,65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qualitäten und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) **Porto- und steuerfrei ins Haus!!** Katalog und Muster umgehend. [5-16]

G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hofl.), Zürich.

Wandkarte

von



Schlesien

mit Berücksichtigung der physikalischen Verhältnisse für den Schulgebrauch

von

Heinrich Adamy.

Neueste (neunte) verbesserte Auflage.

Wir liefern das Exemplar schulfertig ausgezogen mit Stäben und Ringen für

13 Mark.

— Gegen Barzahlung portofrei. —

Priebatsch's Buchhandlung
in Breslau.

Soeben erschienen:

Laucke, Karl, Die Schulaufsicht in ihrer rechtlichen Stellung. — 2. Auflage. — Zweiter Nachtrag. — 3,50 M.

Früher erschien:

Laucke, Dasselbe. — 2. Auflage. — Hauptwerk 8 M.

— Dasselbe. — I. Nachtrag. — 1,60 M. — Alle 3 Teile in einem soliden Halbfranzband 16,50 M. [67]

Leipzig, Verlag von **Herm. Oesterwitz Neht.** (auch Graudenz.)

I Pianinos von 440 Mark, [97-51]
Harmoniums von 90 Mk. an u. Flügel.
10 jährige Garantie.

Abzahlung gestattet. Bei Barzahlung Rabatt und Freisendung.

Wilhelm Emmer. Berlin C.,
Seydel-Strasse 20.

Allerhöchste Auszeichnungen

— Orden, Staats-Medallien etc. —

Für Vereine zur kirchlichen Festzeit!

C. Stein, Sursum corda.

Geistliche Lieder und Motetten.

Heft I für 4stimmigen Männerchor.
 Heft II für gemischten Chor.
 Heft III für 4stimmigen Kinder- u.
 auch Männerchor (jedes Heft 54-68 No.
 1 M.) ist durch alle Buchhandlungen, sowie
 direkt v. B. Herrosé's Verlag, Wittenberg
 zur Ansicht beziehbar. Prospekt grat. u. fr.



Ernst Vogdt

Juwelier
 Uhren, Gold- und Silber-
 waaren-Fabrik
 mit Elektromotorenbetrieb
 Breslau,
 Ohlauerstraße Nr. 45 b.

Soeben erschienen: **Catalog 1894/95** mit
 über 1000 Abbildungen von Uhren, Regulatoren,
 Gold- und Silberwaaren, reizende Neuheiten in
 Korallen, Granaten, Türkisen, Amethysten, Waid-
 mann-Schmucksachen u. s. w.

Als Selbstfabrikant und Elektromotoren-
 betrieb meiner Maschinen verzeichne ich wirk-
 liche Fabrikpreise.

Fest angestellten Herren Lehrern gestatte
 ich nach Vereinbarung leichte Zahlungsbe-
 dingungen. 1000 von Anerkennungen seitens
 der Herren Lehrer. [3]

Bereits eingeführt in vielen ev. Schulen
 Schlesiens sowie in den Übungsschulen
 mehrerer Königl. Lehrer-Seminare sind
 die im Verlage von **Hugo Gretzel** in
 Görlitz erschienenen

Lernstoffe für d. ev. Religions-Unterricht
 nach d. Verf. d. Kgl. Reg.
 d. Prov. Schles. i. März 1893,
 in Karton-Umschlag 20 M.,
 geb. 25 M. Bei direktem Bezuge Preisermäßig., bei
 größeren Posten weitgehendst. Entgegenkommen.
 Bezhb. d. j. Buchhlg. Bish. Abs. über 6000 Stück.

Pianos von 350 bis 1500 Mk. [68-52]

Harmoniums, deutsche u. amerik. Cottage-
 Orgeln (Estey) von Mk. 80 an.
Flügel. Alle Fabrikate. Höchster Barrabatt.
 Alle Vorteile. Illustr. Kataloge gratis.

Wilh. Rudolph in Glessen, No. 64
 größtes Piano-Versandt-Geschäft Deutschl.

Beamtenschule Lommatzsch, (Königr. Sachsen).

Billigste Vorbereitung für junge Leute (auch Militärwärter) zur mittleren Beamten-
 laufbahn und zur Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. Bisher 248 Schüler nach bestandener Prüfung
 bei der Post u. s. w. angestellt. [8c]

Zur Aufnahme genügt gewöhnliche Volksschulbildung. Neuer Kursus 4. April.
W. Hohn, Direktor.



Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Aus-
 wahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie

J. Grosspietsch, Hoflieferant,

Breslau, [1h-n]

Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 22,
 früher Königsstrasse Nr. 11.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.

Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers.

Königl., Grossherzogl. Herzogl., Fürstl. Hoflief., (12 Hoflieferanten-Titel.)

Vereinsfahnen, Banner, gestickt und gemalt; prach-
 volle künstlerische Ausführung,
 unbeschränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantiert.

Fahnen und Flaggen von echtem Marine-Schiff-Flaggentuch,
 Vereins-Abzeichen. — Schärpen. — Fahnenbänder. — Theater-Dekorationen.
 Zeichnungen, Preisverzeichnisse versenden wir gratis und franko. [5d-h]

Als **Warnung** gegen ver-
 suchte Täuschungen machen
 wir darauf aufmerksam, daß
Soennecken's Schulfedern

Nr 111

(1 Gros 1 M)

d. Namen **F. SOENNECKEN** tragen.

F. SOENNECKEN'S VERLAG * BONN



In meinen Verlage ist soeben die 2. Auflage
 erschienen von:

Memorierstoff

f. d. evangelischen Religionsunterricht in den Volksschulen.

Für Schüler und Confirmanden
 zusammengestellt von **Hoffmann**, Lehrer.

Dieses Büchlein enthält

30 Kirchenlieder,

den kleinen Katechismus Luthers nebst
 den dazu zu verwendenden Sprüchen,

12 Psalme und Gebete

und kostet broschiert 20 M. [42c-g]

Buch- und Papierhandlung von

Erdmann Raabe, Oppeln.**Verlangen Sie**zur Auswahl auf
 14 Tage:

1 Sortiment Musikalien für die Orgel.

1 „ f. evang. Kirchengesang. 2- u. 3stim
 — f. Männerch. — f. gem. Chor.

1 „ f. kath. Kirchengesang.

1 „ (weltl.) f. Männerch. — f. gem. Chor.

1 „ Duette, Terzette u. Couplets (hum.)

Karl Klinner, Musik-Verlag,

Leipzig, Georgenstraße 26. [47c-e]

Zur Anfertigung von

Schulbänken

nach dem bewährten Geh. Regierungs-
 und Baurat

Beyer'sehen System

empfehlen zu billigsten Preisen unter
 Garantie [40b-e]

J. Glier,
 Breslau, Klosterstraße 54.

Soeben erschienen:

Memorier-Stoff (Lernstoff)für den evangelischen Religionsunterricht
 in den Volksschulen.

Nach den Verfügungen der Königl. Regierungen der
 Provinz Schlesien vom Jahre 1893.
 Mit biblischer Grundlage und Gedankengang der
 Kirchenlieder herausgegeben [72a-1]

von Rektor **G. Krieger**, Cand. theol.
 Auszug aus den amtlich empfohl. „80 Kirchenliedern
 erläut. v. Krieger!“ — 3 Bdg. eleg. geheftet Preis
 10 Pf. Verl. v. **J. Max & Comp.**

Deutsche Fibel.

Wo man beabsichtigt, eine neue Fibel ein-
 zuführen, da nehme man zuerst Einsicht von
 der farbige illustrierten Deutschen Fibel von
 P. Tesch, Kgl. Seminarl., die bisher äußerst
 günstig beurteilt wurde. [41c]

Preis gebunden 50 Pf.

Im Anschluss daran erscheint demnächst:

Deutsches Lesebuch für die Unterstufe.

Preis gebunden 50 Pf.

Gegen Einsendung in Marken liefert franko
L. Wiegands Verlag in Hilchenbach.

Für Lehrervereine, Lehrerbibliotheken u. s. w.

Encyclopädie des gesamten Erziehungs-
 und Unterrichtswesens von Dr. K. A. Schmid.
 11 Bände, geb., billig zu verkaufen. Näheres
 durch die Expedition unter Chiffre E. D. [65]

Ein älterer, unverheirateter, evangelischer
 Lehrer in einer größeren Stadt Mittelschlesiens
 sucht eine Wirtschafterin zum Antritt am
 2. April a. c. Lehrerswitwe oder ältere Lehrer-
 tochter bevorzugt. Offerten mit Angabe der
 Gehaltsansprüche unter Z II an die Expedition
 der Schles. Schulzeitung bis Ende d. Mts. [68]

Otto Vöcks, Grüssau b. Landeshut (Schlesien).
 Weberei für grob- und feinfädige Reinleinen, Halb-
 leinen, Hemdentuche, Tisch- u. Handtücher, Inletten,
 Züchen, Schürzen, Taschentücher etc. [29013-26]

Hierzu 2 Extrabeilagen 1) des Lehrers Emil
 Thum in Plau (Böhmen) über das in seinem Selbst-
 verlage erschienene Lehrmittel für den ersten
 Rechenunterricht für die gründliche Einübung des
 Einmal-Eins „das Zifferblatt“; 2) aus dem
 Verlage von Carl Meyer (G. Prior) in Hannover
 über empfehlenswerte Schulbücher u. pädagogische
 Werke.